



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franz von Fürstenberg

Esser, Wilhelm

Münster, 1842

I. Aufsatz über den Volksunterricht.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063335-1

A.

Ueber den Volksunterricht.

I.

Handschriftlicher umständlicher Aufsatz über den Volksunterricht nach allen seinen Theilen und Erfordernissen so wie seiner Methode; insbesondere über den Lehrer und den Seelsorger und die Bildung des Seelsorgers.

§. 1. Um den allgemeinen Unterricht zu bestimmen, ist es nöthig, erst die Wahrheiten vollständig abzuzählen, welche der Unterricht enthalten soll. Daraus ergibt sich erst, welche Begriffe in demselben enthalten sind, auf welche Art diese beigebracht, oder wenn sie unvollkommen vorhanden sind, ergänzt oder näher bestimmt werden können, und demnächst, wie die Wahrheit der aus diesen Begriffen zusammen gesetzten Sätze vollständig fühlbar gemacht werden kann; welche Fähigkeiten in dem Schüler als von Natur vorhanden angenommen werden können, und wie diese durch Lehre und Übung weiter auszubilden sind.

§. 2. Der Volks-Unterricht kann in zwei Theile zerfallet werden:

- 1) die Religions- und Sittenlehre;
- 2) in das, was die Gesundheit und die bürgerliche Nahrung betrifft.

§. 3. Es scheinet mir, daß man bei der Untersuchung: wie Religion und Sittenlehre dem Unstudirten gründlich, und so, daß sie auf sein Herz wirken, beigebracht werden müssen, die darin enthaltenen Wahrheiten in ihre Begriffe zerlegen

müsse, um zu finden, wie weit diese ihm klar und anschaulich gemacht, und er von den Wahrheiten selbst fest und lebhaft überzeugt werden könne.

§. 4. Der Religions-Unterricht enthält die Erkenntniß des Daseins und der Eigenschaften Gottes. Die Sätze und die dazu nöthigen Beweise enthalten nothwendig folgende Begriffe: 1) Dasein. 2) Kraft, Ursache. 3) Schöpfung, Weisheit, Liebe, Willen, Glückseligkeit, unendlich.

§. 5. Der Begriff vom Daseyn ist ein einfacher Begriff, welchen man bei einem jeden Menschen als klar annehmen kann. — Der Begriff von Kraft entsteht bei uns durch das Gefühl unserer eigenen Kraft, durch diese fühlen wir uns fast Schöpfer unserer Gedanken und unserer Entschliessungen. Wir sind uns bewußt, daß wir durch diese den Grund zu Veränderungen in den Dingen außer uns legen. Diesen Begriff von Kraft tragen wir, nach der Verschiedenheit der Erscheinungen, auf verschiedene Art auf die Wesen außer uns über. Entweder ist es unsre innere Seelenkraft, oder die Kraft auf das Aeußere zu wirken. Diese Kraft nennen wir im Verhältnisse zu den damit verbundenen Folgen Ursachen. Es erhellt also, daß wir den Begriff innerer Kraft durch unser reines Selbstgefühl, der gegen andere Gegenstände sich äussernden Kraft, zugleich durch das Bewußtsein äußerer Erscheinungen zum Theil empirisch erhalten. Es wird also zur Erhaltung dieses Begriffs erfordert: Bewußtsein, daß wir denken, daß wir wollen, daß wir auf äußere Gegenstände wirken (in Beziehung auf unsre Seele ist der Körper außer uns): dieses Bewußtsein erfordert nur die niedrigste Stufe von Reflexion, wozu der gewöhnliche Verstand des Kindes nach der täglichen Erfahrung fähig ist.

§. 6. Von der Schöpfung eines Wesens außer uns können wir keinen anschaulichen Begriff haben. Unser Denken und Wollen hat damit zwar als Kraft-Aeußerung eine Analogie, aber es bringt kein Wesen außer uns hervor; dieser Begriff ist folglich bei den Gelehrten und Ungelehrten aus der Kraft-Aeußerung und dem Dasein des von dieser Kraft verschiedenen Wesens zusammen gesetzt. Wie dieses Wesen entsteht kann weder dem Studirten noch Unstudirten anschaulich gemacht werden; nichts desto weniger ist dieser Begriff hinreichend vollständig, auch fällt dem gesunden schlichten Menschen-Verstande diese Lücke nicht auf, indem bei den Natur-Erscheinungen dieselbe so oft vorkömmt.

§. 7. Den Begriff von Weisheit erhalten wir dadurch, wenn wir neben der absoluten Erkenntniß der Wesen die causale Verbindung zwischen denselben erkennen. Diese Erkenntniß kann nach der Zahl der Gegenstände an Verbindung und

an Klarheit wachsen. Die Fähigkeit zu einer solchen Erkenntnis nennen wir Weisheit. Der Begriff einer solchen Erkenntnis der Dinge und ihres Zusammenhangens wird erst durch Reflexion über kleine, in den Sinn fallende Systeme von Dingen erzeugt; er erweitert sich, erstreckt sich auf das Ueber sinnliche, wir stellen uns verschiedene Stufen von Weisheit, erst niedere, dann höhere vor, von welchen man übersieht, was wir selbst nicht übersehen können, und so läßt sich die Erweiterung über alle Grenzen denken, von welchen ein Geist übersieht, was unser Geist nicht übersehen kann.

S. 8. Der Begriff von Liebe ist dem Kinde ganz geläufig, aber eingeschränkt. Die Liebe desselben ist nur Wohlgefallen an einem Gegenstande, welcher ihm auf einige Art Vergnügen verschafft; hingegen Liebe, in so weit sie Vergnügen ist an dem Vergnügen, an der Glückseligkeit des geliebten Gegenstandes, ist ihm nicht so durch eigene Erfahrung bekannt; so weit erstreckt sich desselben Vorstellungskraft noch nicht. Dieser Begriff muß durch Mitgefühl gebildet werden. Der natürlichste Weg ist es, dem Kinde denselben durch die wohlthunende Liebe seiner Eltern begreiflich zu machen: diese haben ihr Vergnügen an der Befriedigung der Bedürfnisse, an dem Vergnügen und dem Wohl des Kindes.

S. 9. Der Begriff von Wollen wird erregt, wenn sich das Kind seines Wollens bewußt ist, und dies gehört wieder zur niedrigsten Stufe von Reflexion.

S. 10. Der Begriff des Unendlichen ist auch nicht so schwer, wenn man dabei anfängt den Begriff des Endlichen als etwas Beschränktes vorzutragen, den Begriff des Endlichen mit dem Negativen zu verbinden. Z. B. das endliche A vermag die Wirkung a hervorzubringen, aber nicht die Wirkung b. — B vermag die Wirkung a und b hervorzubringen, aber nicht c. Nun aber ein Wesen, wo die Kraft zu keiner Wirkung fehlt, erweckt in uns den Begriff einer Kraft, ohne daß selbe durch irgend einen negativen Begriff eingeschränkt wird.

In dieser Vorstellung verliert sich die Seele, sie umfaßt nicht; und dieses ist das nothwendige Verhältniß des Endlichen gegen das Unendliche, sich zu verlieren, nicht zu umfassen, und auch kein endliches Verhältniß denken zu können. Hier kommt also der gesunde Menschen-Verstand wieder eben so weit, als der Metaphysiker.

S. 11. Die Begriffe von Ähnlichkeit und Gleichheit können mit Nutzen gleich vom Anfange mitgenommen werden, sie werden den Kindern durch Vergleichung leicht anschaulich gemacht, und müssen demnächst nach Maße, wie die Gegenstände sinnlich oder abstrakt werden, erweitert und verfeinert werden.

§. 12. Die Vorstellung des Natur=Systems wird desto vollständiger, je deutlicher man dessen Theile und derselben Verhältnisse erkennt. Aber auch hier muß auf die Fähigkeit der zu Unterrichtenden, auf die Zeit, welche man dazu verwenden kann, und die im Unterrichte bezielte Anschaulichkeit Rücksicht genommen werden. Es kann hier nichts mitgenommen werden, als was sich durch Beobachtung erkennen oder unmittelbar daraus ableiten läßt, und dann müssen die Gegenstände doch so vorgetragen werden, daß sie unmittelbar zur Aufmerksamkeit reizen.

Vielleicht würde in diesem Betrachte der Anfang am schicklichsten von den Vegetabilien zu machen sein, von ihrer Verschiedenheit, Organisation und Fortpflanzung. Dieses veranlaßt eine Betrachtung über die Elemente, über Sonne und Mond, über die Bestimmung des Pflanzenreichs zur Nahrung der Thiere, und die Bestimmung dieses Alles zum Wohl des Menschen. Dieses veranlaßt eine Untersuchung über den Menschen und seinen Zweck. Demnächst könnte von den Menschen herab wieder Alles in einem natürlichen Zusammenhange zusammen gefaßt werden. Auf diese Art würde der Vortrag reichhaltig für die Reproduktion, ordentlich, anschaulich, der Fähigkeit des Unstudirten angemessen. — Nur möchte man glauben, daß er zu weitläufig ausfallen würde; aber auch dieses, scheint mir, ist nicht zu fürchten. Denn dieser Unterricht enthält zugleich die Hauptwahrheiten, welche der christlichen Sittenlehre, der Wirthschafts= und Gesundheits=Lehre als Grundlage dienen; dazu kommt, daß in dem Maße, wie man in dem andern Unterrichte fortrücket, dieser bereichert wird, wenn nur die darin vorkommenden Wahrheiten jederzeit auf diesen Zweck zurückgeführt werden.

§. 13. Hieraus ergibt sich der Beweis vom Dasein Gottes (§. 4. 7.).

§. 14. In die Lehre über das Natur=System gehört die Lehre: daß die Seele nicht Körper ist, nicht stirbt, sondern fortfährt zu denken und zu leben, und zwar viel vollkommener als hier; daß sie dann Gott näher wird kennen lernen, und bei ihm glücklich sein. Die Begriffe: denken, lieben, gehen schon voraus, es bleibt der Begriff bei Gott zu sein, ihn besser zu erkennen, übrig. Das wie kann nicht beigebracht werden, indem wir davon keine Anschauung haben. Es kann nichts geschehen, als daß man die Analogie der Liebe gegen Eltern, oder welche uns gefallen, nütze und begreiflich mache, daß in jenem Leben eine viel größere freudenvollere Liebe herrschen wird; daß da die guten Menschen alle wieder zusammen kommen, und sich unter einander mit Gott freuen werden, ohne Leiden und Ende.

§. 15. Nun fängt man an einzusehen, wie das ganze Natur-System zur Beförderung der Glückseligkeit des Menschen in diesem Leben eingerichtet, und noch mehr wie der Mensch zu einer viel größeren Glückseligkeit nach diesem Leben erschaffen ist, wie Gott des Menschen Glückseligkeit nicht darum will, als ob demselben einiger Nutzen daraus entspringen könnte, sondern nur um den Menschen glücklich zu machen.

§. 16. Wenn auf diese Art der Begriff der Liebe Gottes gegen den Menschen zu einer analogischen Anschaulichkeit gebracht ist, so ist der erste natürliche Grund zu der Liebe Gottes gelegt, und zu dem daraus entspringenden Vertrauen auf seine Gütigkeit (S. 8.) und zum freudigen Gehorsam in Allem, was dieser liebe Vater will, und zum Gebethe. So weit muß billig das Kind geführt werden, ehe man zur geoffenbarten Religion ordentlich übergeht.

§. 17. Die Mysterien der geoffenbarten Religion enthalten die Begriffe:

- 1) Daß die drei göttlichen Personen verschieden, ihre Wesenheit eins sei.
- 2) Daß der Sohn vom Vater geboren sei.
- 3) Daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe.
- 4) Daß das Wort Gottes mit der menschlichen Natur vereinigt sei.
- 5) Den Begriff der heiligmachenden Gnade.
- 6) Den Begriff der wirkenden Gnade.
- 7) Den Begriff eines Geboths.
- 8) Den Begriff von Strafen.
- 9) Den Begriff von Himmel und Hölle.
- 10) Den Begriff des Opfers am Kreuze.
- 11) Den Begriff der Sakraments- Zeichen von Jesu Christo eingesetzt.
- 12) Den Begriff der Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Sakrament des Altars.
- 13) Den Begriff des Vertrauens auf das Opfer am Kreuze.
- 14) Den Begriff der Reue und des Vorsatzes.
- 15) Den Begriff des Gebeths.

§. 18. Der Begriff der heiligsten Dreieinigkeit besteht nicht lediglich in den Worten, und ungeachtet das wie ganz über unserm Erkenntniß-Vermögen liegt, so müssen wir doch einen Begriff von dem haben, was wir glauben. Die Begriffe drei und eins hat das Kind, wie aber im Uebersinnlichen etwas eins und zugleich drei im verschiedenen Verhältnisse sein kann, dies gehört zum wie, dies läßt sich weder zur Anschauung bringen, noch auch davon das Gegentheil beweisen. — Dieser Begriff kann nicht anschaulich ge-

macht werden, weil er über unsere Verstandes-Fähigkeiten in diesem Leben ist, nicht aber deswegen, als wenn er einen Widerspruch enthielte. Ein und drei sind allgemeine Begriffe, welche zur reinen Abstraktion gehören; jeder dieser Begriffe ist reell, fast allen Menschen, auch den Kindern gemein, nicht aber so der Begriff von Verhältniß oder Beziehung: dieser ist aber in seiner reinen Abstraktion in dem Begriffe der Dreieinigkeit entbehrlich, indem er durch das besondere Verhältniß der Persönlichkeit noch bestimmter ersetzt wird. Dieser Begriff würde also als Verstandes-Begriff beigebracht. Das Wort: Person muß verdeutschet ausgelegt werden. Seine Bedeutung ist: Wir nennen ein denkendes Wesen eine Person, in so weit wir demselben eine Handlung zueignen. Die Geburt des ewigen Wortes hat eine Analogie mit der Art, wie unser Gedanke aus unsrer Seele entspringt; und der h. Geist mit der Vorstellung, wie aus der Erkenntniß einer Vollkommenheit, und unsrer Seele, Liebe entspringt. Diese Vorstellungsart hat der heilige Augustinus verschiedentlich genützt (August. Conf. lib. VII. 6. 9. et seqq.), und ungefähr so weit reicht durch die Betrachtung über die Analogie der Geister Plato's Ahnung.

§. 19. Die Vereinigung des göttlichen Wortes mit dem Menschen läßt sich ebenfalls nicht vor die Anschauung bringen. Das wie ist Geheimniß; hingegen kann der Begriff von Vereinigung in verschiedenen sinnlichen Beispielen gezeigt, und bis zur Vereinigung unsrer Seele mit dem Körper fortgeführt werden; daß es also viele Arten von Vereinigung gebe, ungeachtet wir nicht allemal einen Begriff haben, wie diese Vereinigung geschehe, und dieselbe dennoch aus den Wirkungen erkennen, gleichwie dies aus dem Beispiele der Vereinigung unsrer Seele und des Körpers erhellt. Und nun kann man sich das ewige Wort mit der Menschheit vereinigen denken, ungeachtet, daß die Vereinigung sich noch weniger als die Vereinigung der Seele und des Körpers begreifen läßt. Auf diese Art ist der Begriff ganz vollständig, die Wirklichkeit desselben kann nicht einmal durch Wirkung anschaulich gemacht, sondern sie muß geglaubt werden.

§. 26. Der Begriff: heiligmachende Gnade enthält: daß der Mensch Gott gefällig ist und Recht zum Himmel hat. Ersterer kann durch Analogie leicht beigebracht werden; der andere ist schon im vorhergehenden Unterrichte beigebracht.

§. 21. Der Begriff der wirkenden Gnade enthält: daß Gott dem Verstande Licht und Erkenntniß gibt und den Willen bewegt. Die Vorstellung, daß eine Ursache (Gott) in uns eine Wirkung hervorbringe, kann man haben, ohne den Begriff, wie diese Wirkung bei uns hervorgebracht werde. Wir sehen

viele Wirkungen aus Ursachen, ohne daß wir einen deutlichen Begriff haben, wie die Ursache die Wirkung hervorbringe.

§. 22. Von Geboth, Strafe, Belohnung werden die Begriffe leicht empirisch beigebracht.

§. 23. Begriff vom Himmel: daß wir in Gemeinschaft der Heiligen und des Heilandes sein werden. Zu diesem Begriffe liefert Liebe, Freude an fremder Glückseligkeit in diesem Leben eine reiche Analogie. Ueber die Anschauung Gottes ist die Analogie schwerer. Wenn wir unsre Begriffe von Weisheit, Liebe, Glückseligkeit bis zur letzten Stufe, wo wir hingelangen können, erhöhen, so bleiben dieselben noch wegen unsrer Unvollkommenheiten ausser allem Verhältniß gegen Gott, und in dem Maße bleibt auch unser Gefühl gegen desselben Anschauung zurück. Wir vermögen nichts mehr, als daß wir das Mitgefühl vollkommener Seligkeit erhöhen, so viel wir können, und dann durch den Glauben lebhaft erkennen, daß wir diese und die göttliche Vollkommenheit im zukünftigen Leben unmittelbar mitfühlen, daß Gott uns dazu besondere Gnade und Gabe geben werde.

Hier ist nothwendig die Vorstellung größer als alles, was wir in dieser Welt denken können: keine Freude in dieser Welt, welche mit jenen Freuden in Vergleich kommen kann. Es wird da kein Kummer, kein Leiden sein. Es zeigt sich also, daß man hier zwar durch Analogie zu einiger Anschaulichkeit gelangt, aber dennoch reine Verstandes-Begriffe mitgenommen werden müssen. — Dies ist das Räthsel, in welchem der Apostel, daß wir Gott in diesem Leben erkennen.

Der Begriff der Hölle ist leichter zu versinnlichen. Sinnliche Schmerzen, Hader, Haß, Wuth, Verzweiflung, so gar rasende Wuth gegen den Allerhöchsten sind leicht zu versinnlichen. Die Strafe des Verlustes aber, die bitterste der Qualen, und der vornehmste Grund der Wuth ist analog mit der Seligkeit der Anschauung Gottes, und der Begriff davon kann nur durch den Begriff der letztern hervorgebracht werden.

§. 24. Das Geheimniß unserer Erlösung enthält die Begriffe, daß wir das Recht zur ewigen Glückseligkeit durch die Sünde Adams verloren hatten, daß Jesus Christus dem Vater sich als Opfer darboth, sich opferte um uns die Nachlassung der Folgen der Sünde Adams und das Recht zum Himmel zu erwerben. Hier enthält der zusammengesetzte Begriff: Opfer, jemanden, der hingibt, etwas, das Gott hinzugegeben wird in einer bestimmten Absicht, auf eine Art, von der er weiß, daß sie Gott gefällt. Diese Begriffe können dem Kinde alle anschaulich gemacht werden, nur der Begriff: Gott gefällig kann es allein durch Analogie sein.

S. 25. Die Begriffe: Glauben, Hoffnung, Liebe, Reue, Vorsatz können alle anschaulich gemacht werden.

S. 26. Der Begriff vom Sakrament enthält: daß Christus, wenn das Zeichen gesetzt wird, eine Gnade zu geben versprochen habe. Alle hierin enthaltenen Begriffe können anschaulich gemacht werden.

S. 27. Der Begriff von Vertrauen und Gebeth enthält keine Begriffe, welche nicht beim Ungelehrten, auch dem Kinde dunkel vorhanden sind, und leicht aufgeklärt werden können.

S. 28. Die Erkenntniß der Wahrheit der offenbarten Sätze beruht gänzlich auf Glauben. Der erste Grundsatz, welcher aus der höchsten Wahrheit und Weisheit folgt, wird leicht durch Induktion faßlich gemacht. Der Beweis der Thatsache der Offenbarung enthält den Begriff des Wunderwerks. Dieser ist aus bekannten Begriffen zusammengesetzt. Der Satz, daß keine Wunderwerke zu Bestärkung einer Unwahrheit geschehen können, beruht darauf, daß ein Betrügerwollen eine Unwahrheit wäre, welches der höchsten Wahrheit widerspricht. Der Satz: daß ein solches Wunderwerk zur Bestätigung einer Unwahrheit, ein Betrügerwollen wäre, kann dem Kinde durch Beispiele anschaulich gemacht werden. Die Sätze: daß die Evangelisten die Wahrheit geschrieben haben, daß die Evangelien nicht haben können verfälscht werden, haben direct eine höchste moralische Gewißheit, und dieses eines Theils durch die lebhafteste Darstellung dessen, was uns von der Evangelisten persönlichen und derselben äußerlichen Verhältnissen bekannt ist, und andern Theils in der Darstellung alles dessen, was zu einer Verfälschung des Evangeliums wäre nöthig gewesen, und unmöglich hätte geheim bleiben können, und hieraus entsteht die reflexive metaphysische Gewißheit. Denn es wäre gegen Gottes Wahrheit und Liebe zum Menschen, eine so vollkommene moralische Gewißheit zuzulassen, wodurch der Mensch unverständlich zum Irrthum über Gott und seine Verhältnisse mit demselben wäre hingerissen worden.

S. 29. Hier ist nun der Uebergang zu der Pflichtenlehre. Wenn der Begriff von Gott als Vater, von dessen weiser Liebe, einmal beigebracht ist, so ist der Grund zu der Liebe gelegt. Kindes-Liebe ist eine sehr gute Einleitung zur Gottes-Liebe; Liebe zum einzelnen Menschen muß gebildet werden, ehe man das ganze Menschengeschlecht lieben kann, und der Begriff der allgemeinen Liebe ist Analogie zum Begriffe der Liebe Gottes gegen den Menschen, und auch unsrer Liebe gegen Gott.

§. 30. Die Pflichten gegen uns und den Nächsten enthalten Begriffe, welche nothwendig ausgebildet werden müssen. Die Liebe Gottes gegen alle Menschen macht uns geneigt, wenn wir Gott lieben, auch nach dem Gesetze des Mitgefühls unsere Miterschaffenen, Miterlösten, zur ewigen Glückseligkeit bestimmten Mitmenschen mit Gott zu lieben. Hierzu trägt bei, wenn man sich mit dem Liebenswürdigen, welches in der menschlichen Natur liegt, und uns die Gesellschaft fast unentbehrlich macht, bekannt zu machen sucht, und umgekehrt auch mit den Schwachheiten dieses liebenswürdigen Geschöpfes, wodurch man mehr zur Nachsicht, insonderheit durch Reflexion über sich selbst geneigt wird.

§. 31. Da nun das Geboth der Liebe die Glückseligkeit zum Zwecke hat; so muß der Begriff der wahren Glückseligkeit, zu welcher wir erschaffen sind, auseinander gesetzt werden. Es muß diese Erkenntniß durch Erfahrung der angenehmen und unangenehmen Empfindungen entwickelt werden, so wie selbiges in den Sinnen, Einbildungskraft, Verstand oder moralischem Gefühl gegründet ist. Man muß durch Erfahrung erkennen, daß oft ein milderer Genuß einen größeren verhindert, größere Leiden verursacht; und der Genuß der Einzelnen diese mißlichen Folgen für viele Andere hervorbringt; daß Gott unsere größte Glückseligkeit will, daß die ewige die einzige wahre ist; daß Gott alle angenehmen Empfindungen zu diesem letzten Zwecke uns gegeben hat; daß folglich alles, was diesem Zwecke zuwider ist, auch was in dieser Welt einen bessern Genuß verhindert, gegen Gottes Verordnung ist. Zur Vollständigkeit des Begriffes von Glückseligkeit, und damit er wirke, wird erfordert die Ueberzeugung, daß die moralischen Vergnügen, insonderheit Gottes Liebe, die reinsten und wahrsten sind. Diese Ueberzeugung ist wichtig, und vielleicht unter uns Menschen nicht sehr gemein.

§. 32. Der Begriff von Geboth, Strafe, Belohnung kann durch Analogie anschaulich gemacht, und wie schon oben §. 22. gesagt ist, empirisch beigebracht werden. Jeder Mensch kann sich selbst als unter Belohnung und Strafen befehlen denken. Wenn nun der Zweck des Gebothes die Glückseligkeit des Menschen ist, so wird das Geboth auch mit seiner beigelegten Strafe als Mittel zur höchsten Glückseligkeit erkannt, und wird ein neuer Grund der Liebe und des freudigen Gehorsams.

§. 33. Wenn man nun unsre Pflichten als Mittel zu unsrer Glückseligkeit betrachtet, so muß der Begriff von Mittel und Zweck wohl auseinander gesetzt werden. Hierzu gibt es Gelegenheit und Anlässe genug; man sieht gar zu oft, daß der Mensch mit diesen Begriffen nicht hinlänglich bekannt ist, sonst würde er auf die Folgen seiner Handlungen und Begierden

achtsam und bedacht sein, und es würde die gegenwärtige Empfindung die Vorstellung der vorzusehenden Folgen nicht so ganz verdunkeln. Diese Auseinandersetzung der Mittel zu unsrer Glückseligkeit führt den Menschen auf die Betrachtung der Modificationen und Handlungen der menschlichen Seele: ohne diese Auseinandersetzung läßt sich keine vernünftige Pflichtenlehre denken.

Diese verschiedenen Modificationen der Seele sind unsre äussern und innern Empfindungen, Erinnerung, Denken, Bewußtsein, Achtsamkeit, Erkennen, Schließen, angenehmes und unangenehmes Begehren, Verabscheuen, Mitgefühl, Leidenschaft, vorsehliches Wollen.

Es wäre ein großer psychologischer Irrthum, wenn man sich einbildete, daß eine gelehrte mit Kunstwörtern überladene Psychologie erforderlich sei, um diese Begriffe einem unstudirten Menschen beizubringen; sie liegen uns so nahe, daß, wenn wir dieselben irgend zur Reflexion nutzen wollen, wir den klaren Begriff derselben sehr leicht erhalten, und solche in uns selbst unterscheiden können.

§. 34. Die moralischen Abstracta: Eigenthum, Recht, sind sehr zusammen gesetzt; hingegen ist die scharfe Definition zur Erfüllung unserer Pflichten nicht allgemein erforderlich. In Absicht auf Moralität ist es nicht nothwendig, daß der unstudirte Mensch alle Gründe, wie man ein Recht erhalte oder verliere, deutlich erkenne. Das sittliche Gesetz erfordert weiter nichts als den Willen, dem Andern zu leisten, was ihm zukömmt, und der Beweggrund des Willens ist hier vorzüglich das Geboth Gottes, und so ist es hinlänglich, daß er wisse, daß er aus Gottes Geboth unter gewissen Bedingungen dieses oder jenes nach dem Willen und zum Besten eines Andern thun müsse, dieses oder jenes aber wider dessen Willen nicht thun dürfe. Die Bedingungen, z. B. Eigenthum, Besitz, Vertrag können demselben leicht empirisch beigebracht werden. Nur ist es sehr wesentlich, auch hierüber die Strenge der göttlichen Gebothe wohl zu erkennen, auch die Zwecke dieser Gebothe wohl auseinander zu setzen, und Liebe gegen Gerechtigkeit und Ordnung zu erwecken.

Es ist in diesen Zeiten besonders nöthig, diese Pflicht dem Volke so nahe wie möglich ans Herz zu legen.

§. 35. Ich übergehe die Entstehungsart der Begriffe, welche die Diätetik und die Wissenschaft der Hauswirthschaft betreffen, indem es wohl nicht zweifelhaft ist, daß diese demselben empirisch beigebracht werden können, die Art wie, werde ich im Abschnitt von der Lehrart ausführen.

Von den bei den Kindern zu bildenden Fähigkeiten.

§. 36. Alle diese Lehren erfordern bei den Kindern verschiedene Fähigkeiten, welche alle in dem Kinde schon liegen, aber zweckmäßig entwickelt werden müssen. Das Bewußtsein der äusseren und inneren Empfindungen und der Begriffe erfordert für die ersteren Aufmerksamkeit, für die anderen Reflexion, eine Aufmerksamkeit, welche sich auf das Innere der Seele zurückbiegt. Beide werden nur durch Uebung der Aufmerksamkeit erreicht.

Bildung der Aufmerksamkeit.

Um die Aufmerksamkeit des Kindes auf äussere Dinge zu lenken und zu leiten, muß man mit ihm darüber sprechen, einige, mehrere oder weniger Merkmale an dem Dinge sich von dem Kinde zeigen lassen; demnächst wird diese Fähigkeit vermehrt, wenn man dem Kinde die Beschreibung von sinnlichen Gegenständen, z. B. von einem Wagen oder einem andern Ackerwerkzeuge mit der Deutlichkeit, der es fähig ist, machen läßt, wenn diese Gegenstände aus dem Sinne entfernt sind. — Reflexionen über Begriffe müssen von den leichtesten anfangen, z. B. worin zwei Dinge ähnlich oder unähnlich sind, ob sie größer oder kleiner, ob es Theile sind, u. s. w. Da man hierzu noch sinnliche Gegenstände wählen kann, so reicht der natürliche Thätigkeitstrieb, das Mitgefühl der Thätigkeit anderer Kinder und einiger Beifall hin, zu diesem Bewußtsein zu reizen, und so wird die Aufmerksamkeit auf Begriffe, welche von äusseren Dingen abgezogen sind, durch Uebung gebildet. So ist auch die Reflexion auf äussere Empfindungen leichter als auf innere. Man fragt das Kind: Siehst du? Hörst du? und wenn es sich dieser Empfindung bewußt zu sein gewöhnt hat, so fragt man es über innere, im Anfang von ihm am leichtesten bemerkbare Empfindungen: Freuest du dich? Fürchtest du dich?

Die Reflexionen über die Thätigkeit der Seele müssen wieder vom Aeusseren anfangen, z. B. von der Kraft, welche es anwendet, einen Stuhl zu bewegen, genau zu sehen, zu hören; und um ihm vom innern Bestreben einen Begriff zu geben, läßt man es sich auf etwas besinnen, welches man gewiß weiß, daß es ihm einfallen wird. So schreitet man fort zum Denken und zum Wollen; allezeit stufenweise so, daß der Act, über welchen reflectirt werden soll, erst beim Kinde veranlaßt werde, und wenn man dessen sicher ist, dann reizt man es, die Aufmerksamkeit, welche es gelernt hat, auf Sinnenvorstellungen anzuwenden, auch auf das Innere zurück zu biegen. Demnächst muß bei dem Kinde das Wahrheits-Gefühl gebildet werden. Zuerst muß das Kind wieder auf verschiedene

sinnliche Merkmale an einem sinnlichen Gegenstande, Farbe, Figur, Lage, Bewegung u. s. w. aufmerksam gemacht werden. Demnächst muß es lernen, diese Prädikate dem Gegenstande beizulegen, weil es dasselbe durch Erfahrung erkannt hat. Nun kommen erst Sätze vor, worin die abstrakten Begriffe von Aehnlichkeit, Ursache, Beweggrund so weit enthalten sind, auch bedingte Sätze; es müssen aber lauter Erfahrungssätze, und von Anfang von sinnlichen Gegenständen entnommen sein. Hierdurch gewöhnt sich das Kind zu erkennen, ob es mit Ueberzeugung denkt, und eben dieses ist sein Gefühl der Wahrheit. Zum Gefühl der a priori nothwendigen Wahrheiten scheint Rechenkunst der erste Anfang zu sein, wenn man ein halb Duzend ganz leichte Beispiele aus der Geometrie wählte. Z. B. die sinnliche Vorstellung der ersten Axiome, diese würde noch leichter, noch besser, und für die Kinder reizender sein. Das Kind muß beobachten lernen, was ihm angenehm und unangenehm ist; daß das Schöne ihm gefalle, kann man es nicht lehren, aber man kann es auf das Schöne aufmerksam machen, und der Geschmack am Schönen ist eine Vorbereitung zum moralischen Gefühle. Man kann es aufmerksam machen auf eine schöne Gegend, auf einen schönen Morgen, auf eine schöne Luft, den Gesang der Vögel, auf die Musik, und es selbst singen machen. Leider sind die Kirchen auf dem Lande meist so gestaltet, daß man es darauf nicht aufmerksam machen darf. Das Gesicht und das Gehör sind die beiden Quellen des sinnlichen Schönen; hierdurch wird dem Kinde auch Gefühl an Reinlichkeit, Bescheidenheit im Tone der Sprache und Gebärden leicht beigebracht werden können. So muß das Kind auch auf ein schönes Lied, eine Erzählung aufmerksam gemacht werden, und da die Kinder so wenig zu lesen bekommen, sollte man ihnen wenigstens nichts zu lesen geben, welches nicht in einer schönen Einfalt geschrieben wäre. — Wie sie an moralischen Begriffen zunehmen, muß denselben auch die Schönheit der Handlung fühlbar gemacht werden; dieses kann aber nur dadurch geschehen, daß man denselben die Handlungen, entweder die ihrigen, oder die anderer Menschen sammt denen daraus entspringenden Empfindungen lebhaft darstellt; durch Reflexion darüber, wenn man etwas dabei verweilet, wird die Empfindung erweckt, aufdringen läßt sie sich nicht; oft kann man sie im Aeußeren bemerken, und dann ist es gut das Kind zu fragen, ob ihm dieser Gegenstand gefalle, ob ihm diese Empfindung angenehm seie. Dadurch wird die Empfindung unterhalten und mehr ausgebildet.

M i t g e f ü h l e.

§. 38. Das Mitgefühl ist hiemit nahe verwandt, zum Geschmack am moralischen Schönen nothwendig, und zum religi-

gößen und moralischen Gefühl unentbehrlich. Es äußert sich dieses schon bei den kleinsten Kindern; sie lachen und weinen miteinander. Es erfordert dieses Aufmerksamkeit auf äussere Erscheinungen, ähnlich mit denen, welche bei uns mit einer Empfindung verbunden waren. Je mehr man nun das Kind mit seinen Empfindungen bekannt macht, je ruhiger man es bei einer ähnlichen Erscheinung in einem Andern an seinen eigenen vormals gehalten Empfindungen erinnert, es dabei durch die Erzählung seines eigenen äusseren Betragens aufhält, desto mehr wird die Mitempfindung und zugleich die Fähigkeit mitzuempfinden in ihm ausgebildet. Man muß es aber nach und nach anführen, nicht allein die äusseren Empfindungen mitzufühlen, sondern auch die innern, als Freude, Trauer, Liebe; auch hierzu findet ein achtsamer Lehrer Gelegenheit. Hierin liegt der tiefe Grund nicht allein von Mitleiden, Gutherzigkeit, sondern auch von Achtung, Liebe, Billigkeit, vielen Warnungen, wodurch uns das Beispiel Anderer vom Bösen abschreckt und zum Guten aufmuntert, und auch der erhabensten religiösen Empfindungen.

S. 39. Man kann leicht machen, daß das Kind auf Begehren und Verabscheuen reflectirt, indem es so Vieles begehrt, so Vieles verabscheuet.

S. 40. Aus dem Gefühle des Schönen und dem Mitgefühl entspringt Liebe; sie entspringt nicht nur daraus, daß der Andere uns durch einige Thätigkeit eine angenehme Empfindung verursacht, sondern vorzüglich aus unserem Mitfühlen mit ihm. Man kann z. B. eines Andern reine und wahre Liebe, wenn sie uns auch nicht angeht, nicht mitfühlen, ohne ihn zu lieben. Aus eben diesem Mitgefühl entspringt vornehmlich die thätige Liebe. Man fühlt zum Voraus das zukünftige Wohl, was man bei einem Andern durch unsere Handlungen hervorbringen will, auch das Unangenehme, was man ihm verursachen würde, wenn man dieses oder jenes thäte. Es kommt folglich darauf an, den Kindern auf eine angenehme Art Gegenstände darzustellen, welche Liebe, thätige Liebe bei ihnen erwecken können, insonderheit aber so bald sie diese Empfindung kennen, so bald sie achtsam darauf bei sich gewesen sind, dieselben anderer Menschen Liebe empfinden zu lassen. Dieses Mitgefühl fremder Liebe erregt vornehmlich die Begierde geliebt zu sein.

Bildung des Willens.

S. 41. Diesemächst muß das Kind mit dem Begriffe des Wollens bekannt gemacht werden: es sei nun die positive oder negative Entschliesung. Von der Stärke des Wollens in unsern obern Seelen-Vermögen hängt unsere Sittlichkeit größten-

theils ab: es ist die wahre Antagonistkraft gegen Sinnlichkeit und Leidenschaft.

§. 42. Auf die erste Art von Kraft kann man das Kind in seinen körperlichen, mit Bewußtsein geschehenen Anstrengungen im Laufen, Springen und Spielen aufmerksam machen. Die nämliche Kraft im Innern lernt es kennen durch Reflexion auf seine Achtsamkeit, sein Bestreben, wenn ihm auch etwas schwer oder ungemächlich wird.

§. 43. Die Duldungs- und Widerstandskraft lernt es kennen durch Reflexion, wenn es in Hitze, Kälte, Ungemächlichkeit, Krankheit sich etwas versagt, wozu es Lust hat, wenn es der Zerstreuung bei seiner kindlichen Beschäftigung widersteht, oder bei andern kindischen Fehlern, mit einem Worte: es gibt Gelegenheiten genug, die höhere Kraft der Kinder in Thätigkeit zu setzen, und ihnen davon Kenntniß beizubringen. Man muß aber machen, daß sie darüber reflectiren, diese Reflexion freuet sie, bildet das Gefühl der Kraft-Aeussderung, und trägt zur Bildung der Gewohnheit bei.

§. 44. Nachdem gezeigt worden ist, was zu der Ausbildung der jedem Ungelehrten nöthigen Erkenntnisse und Fähigkeiten erforderlich ist, so ist jetzt die Frage: wie der Erzieher sich dabei benehmen könne?

Die Methode des Unterrichts.

§. 45. Man muß hier zum Voraus annehmen, daß die Kinder nur vom 6ten bis zum 14ten Jahre die Schulen besuchen, Viele derselben das halbe Sommerjahr abwesend sind, Vieh hüten u. s. w., in der Zeit manches vergessen, obzwar ich auch Kinder bei den Kühen angetroffen habe, welche in ihren Schulbüchern lasen. Dieser Umstand macht die größte Sorgfalt, damit keine Zeit verloren werde, noch nöthiger.

§. 46. Der erste Anfang ist, dem Kinde Lust zum Lernen zu machen. Zu dem Zwecke muß man desselben Fähigkeiten, die es mitbringt, beim ersten Anfange des Unterrichts angenehm beschäftigen, und zugleich seine Achtsamkeit bilden. Der erste Weg dazu ist, daß man mit dem Kinde von Dingen spreche, welche ihm bekannt sind, und Anfangs von solchen, welche wirklich gegenwärtig sind. Man fragt es, was es an einem Hunde, einem Baum, einem Stuhle sieht; läßt sich, wenn es ein Blatt, einen Grashalm genannt hat, dasselbe von ihm herbringen; läßt das Kind dieses wiederholen, wenn es die Gegenstände nicht mehr sieht; läßt es etwas erzählen. Dadurch bildet sich seine Achtsamkeit auf die Dinge und auf die Worte. Die Zufriedenheit, welche der Lehrer bezeigt, vermehrt die Lust. Sind mehrere Kinder zugleich da, so reizet das Mitgefühl der Thätigkeit des einen Kindes die Thätigkeit des andern.

§. 47. Zugleich müssen die Kinder vom Anfange an ge-
wöhnt werden, stille zu sein, zu hören, Ehrfurcht vor dem
Lehrer zu haben. Hierzu ist ein freundlicher Ernst und Beschei-
denheit nöthig; durch ein liebevolles, gefälliges Wesen gewinnt
der Lehrer Vertrauen und Liebe; und Ernst erspart ihm man-
che Verweisung und Bestrafung.

§. 48. Die Lust, welche man dem Kinde durch Beschäfti-
gung macht, wird vermehrt, wenn die Langweile des Still-
seins das Bedürfniß von Beschäftigung vermehrt. Das Mit-
gefühl der Thätigkeit eines Kindes reizt auch die Thätigkeit
anderer; dieses ist sehr verschieden von der Racheiferung, wel-
che durch das Lob eines Kindes vor dem andern entsteht. Dies-
ses Mittel muß man vermeiden, so viel man kann, indem man
dadurch den ersten Keim von Eitelkeit, Eifersucht und Haß
ausschließt.

§. 49. Zu der Bildung der Aufmerksamkeit trägt das Buchsta-
benkennen Vieles bei, und wenn der Lehrer von dem neuen
ABC-Buche Gebrauch zu machen weiß, so ist dieses zu der er-
sten Bildung derselben, und auch um den Kindern Lust zu ma-
chen, äußerst nützlich.

§. 50. Es ist zum Zweck der Aufmerksamkeit sehr vortheilhaft,
den Kindern die Bedeutung der Wörter klar und deutlich, so
früh möglich bekannt und geläufig zu machen.

§. 51. Die Bildung der Aufmerksamkeit muß mit der Lehre
stufenweise fortschreiten. Die Aufmerksamkeit verliert sich, so bald
das Kind sich gewöhnt, zu hören, ohne auf die Worte oder
ihre Bedeutung Acht zu geben. Auf diesen Fehler muß der
Lehrer sorgfältig merken, das Kind fragen, was gesagt oder
gelesen worden ist, nach und nach ihm darüber einen Verweis
geben, auf einen Augenblick wegschicken, wenn es eine positive
Unachtsamkeit des Kindes ist, sonst aber durch Uebung die
Aufmerksamkeit desselben mehr bilden, insonderheit den Ueberdruß
vermeiden.

§. 52. Der Begriff von äußerer Kraft entwickelt sich
bei einem Kinde sehr leicht, indem dem Lehrer sich dazu die
Erscheinungen häufig darbieten. Der Begriff der innern
Kraft wird klar, wenn man das Kind erst fragt: ob es wohl
fühle, daß es seine Kräfte anwendet, um einen Stuhl fortzu-
schieben, daß es achtsam zuhört, zusiehet, nachsinnet, um sich
etwas zu erinnern. Nur muß es der Lehrer grade dann thun,
wenn das Kind eben die innere Kraft äußert. Da durch die
Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände die Vorstellung des Actes
des Denkens schon bei ihm gebildet worden ist, so wird sie bei
dem Worte: Gib Acht! bei ihm rege gemacht, und sich auch
nach und nach auf die innere Empfindung richten.

§. 53. Der Begriff von Liebe kann gleich von Anfang bei dem Kinde bearbeitet werden; man sieht die kleinsten Kinder oft Zeichen geben, daß sie sich dieses aufkeimenden Gefühls bewußt sind. Auch haben sie alle Mitgefühl, und folglich müssen diese beiden Gefühle, welche den Grund aller religiösen und sittlichen Bildung enthalten, von Anfang an und beständig fortgepflegt, genährt und kennbar gemacht werden. Die Veranlassungen dazu sind häufig; nur muß der Lehrer sie nützen, daß die Kinder mitfühlen, und auf das Mitgefühl aufmerksam sind. Bei dem Begriffe des Wollens muß der Begriff des Beweggrundes gebildet werden; wenn man auch das zusammengesetzte Wort: Bewegungs-Grund nicht brauchen will, so kann man das Wörtchen: warum? brauchen, und demnächst dabei Beweggrund und Zweck.

§. 54. Das Natursystem erfordert, daß die Kinder erst auf die äusseren Erscheinungen achtsam gemacht werden, und hierzu leistet das schon angeführte ABC-Buch die besten Dienste. Die erste Vorstellung der Erscheinungen muß der Lehrer nützen, die Theile der Pflanzen das Kind bemerken lassen, durch Vergleichung, so viel er kann, von der Größe, von der Entfernung, von der schleunigen Bewegung der Himmelskörper demselben eine Vorstellung beibringen. Er muß das Kind über die Vegetation, über die Vielheit der Thiere, die Theile ihres Körpers, ihre Fähigkeiten, und mehr noch über die Fähigkeiten der menschlichen Seele in Verwunderung zu setzen suchen. Er fragt, wie es doch wohl zugehe, daß der Mensch hungert, durstet, eine Speise von der andern unterscheidet, siehet, höret, etwas denkt, und welcher ein weiser Meister es sein müsse, der dieses gemacht hat. Und wenn das Kind mit den Begriffen von Mittel und Zweck, mit der Vorstellung von Weisheit genugsam bekannt ist, so kann man ihm zeigen, daß dieses ganze Weltall nur ein zusammenhängendes Ganze von Mittel und Zweck ist.

Den Begriff von Mittel und Zweck ausgenommen, hat der Lehrer es mit lauter Erfahrungs-Begriffen zu thun. Seine Geschicklichkeit liegt darin, daß er die Theile so ordne, daß ein jeder Theil erst insbesondere, und demnächst der Zusammenhang des Ganzen nach dem Maas der kindlichen Fähigkeiten aufgefaßt werde. Es ist hier wohl anzumerken, daß eine todte Schilderung, sogar des bestgeordneten Ganzen, so wie den Menschen überhaupt, also auch das Kind weniger interessieren wird, als wenn man die Theile als aufeinander wirkend vorstellt. — Handlung ist dasjenige, welches der Vorstellung vornehmlich Abwechslung, Lebhaftigkeit und Interesse gibt. — Der Lehrer muß aber nicht zufrieden sein, Bewunderung über das Werk und den Meister zu erregen, sondern er muß auch

die Aufmerksamkeit zugleich darauf richten, daß die ganze Einrichtung zu der Erhaltung und Glückseligkeit des Menschen abzwecke. Den Allmächtigen muß er so früh, als er kann, als allliebend darstellen, und wenn er die Kinder durch diese Weise von Liebe im Irdischen vorbereitet hat, muß er ihnen in dieser Schilderung des Universums beibringen, daß ihre Seele nicht, wie der Körper, sterblich, sondern zum ewigen Leben erschaffen sei. Wenn er auch Anfangs ihnen das letzte nicht klar darthun kann, so ist es in dem Zeitpunkte hinlänglich, daß sie es ihm auf sein Wort glauben. Hier wünsche ich dem Lehrer Salbungs- und lebendige Darstellungskraft. Die Analogien, welche er nützen kann, sind: Da wird keine Krankheit, kein Leiden sein, ewige Frohheit, Versammlung um den lieben Allvater, welcher sie durch seine Liebe äußerst glücklich machen wird. Hat die Gnade, welche man bei unschuldigen Kindern zu hoffen Ursache hat, die Gefühle der göttlichen Liebe schon bei ihnen rege gemacht, so wird die Liebe zum Allvater, das Verlangen bei ihm zu sein, im Dunkeln ihrer Seele rege werden. Ich meine, bei Kindern an ihrem Aeußern mehrmalen wahrgenommen zu haben, daß es ihnen bei einem solchen Vortrage warm würde.

§. 55. Der Begriff des Unendlichen ist in diesem schon enthalten, es ist aber nicht nöthig, denselben sogleich zu entwickeln. Das Wesentliche ist, Liebe so früh als möglich im Herzen zu pflegen.

§. 56. Die natürlichen Hülfsmittel zur Entwicklung dieser Empfindung sind, die Liebe der Kinder gegen ihre Eltern und andere einzelne Menschen zu pflegen und zu nähren. Dann kann man ihnen begreiflich machen, daß Gott die Menschen alle liebt, Aller Glückseligkeit will. Dieses Mitgefühl, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, der Liebe Gottes gegen den Menschen, trägt zur Liebe Gottes bei, und erweitert ihre Liebe für das Individuum zu einer allgemeinen Liebe. Da aber das natürliche Mitgefühl bei den Kindern äußerst wirksam ist, so ist ein liebevolles Bezeigen des Lehrers zur Bildung der Liebe sehr nützlich, sie werden ihn und mit ihm lieben.

§. 57. Diese Erkenntniß Gottes fordert Wahrheits-Gefühl im Kinde. Um dieses so früh wie möglich zu bilden, möchte es vielleicht sehr nützlich sein, mit dem Vortrage über das Natur-System und die Rechenkunst abzuwechseln. Es ist bekannt, wie leicht und wie gerne die 6jährigen Kinder durch die eingeführte Methode der Stäbchen und Bündchen die Rechenkunst lernen. Die Sätze, daß wenn Gleiches zu Gleichem gesetzt wird, die Summen gleich sind und so auch die Produkte, läßt sich denselben ebenfalls anschaulich machen, und ist einer der leichtesten Uebergänge vom sinnlichen Bewußtsein zum Den-

fen. Es wird ihnen eben dadurch der Ausdruck: Gleich richtig beigebracht, wo demnach zum Ausdruck: Aehnlich leicht übergegangen werden kann. Beider Ausdrücke richtiger Gebrauch ist äußerst wesentlich.

§. 58. Wenn die Kinder verstehen, was sie lesen, so ist es ein großer Nutzen, wenn man sie die biblische Geschichte von der Schöpfung der Welt, so bald sie die ersten Begriffe vom Dasein Gottes haben, lesen läßt, doch nicht eher, bis sie die erschaffenen Dinge kennen, welches wohl einem auf dem Lande erzogenen Kinde selten abgehen wird. Es ist gewiß, daß diese historische Erkenntniß Gottes, welche vom ersten Menschen durch Ueberlieferung bei allen Völkern sich findet, die Erkenntniß des Daseins Gottes sehr befördert, den Denkenden zum Nachdenken aufgefordert und bei Andern die Stelle des Beweises vertreten hat.

§. 59. Durch die Lesung der biblischen Geschichte werden dem Kinde die Schöpfung des Weltalls und unsere Verhältnisse mit Gott anschaulicher und tiefer eingepägt. Es erhält diese Begriffe auf eine angenehme und ungezwungene Art, sie geben dem Lehrer und dem Kinde Vorstellungen, welche es an Gott und dessen Gegenwart erinnern, und diese Stimmung kann der jungen unverdorbenen Seele nicht zu früh beigebracht werden.

§. 60. Wenn das Kind Gott als den allweisesten, allliebenden Vater erkannt hat, so ist es ihm nicht möglich, denselben nicht für die höchste Wahrheit zu halten. Wie kann der Allmächtige, Allliebende sein Geschöpf täuschen? und hiemit ist der Uebergang zur geoffenbarten Religion gemacht.

§. 61. Und wiederum das Gefühl der Liebe gebiert von selbst freudigen Gehorsam, und um desto mehr, wenn man dem Kinde zeigt, daß Gott nur unsere Glückseligkeit will, und will, daß wir die Mittel dazu anwenden, und meiden, was derselben entgegen gesetzt ist. So werden die Gebothe selbst ein neuer Grund der Liebe und des freudigen Gehorsams. Dieses muß dem Kinde durch die Abzählung aller guten Tugenden der Tugend und der bösen des Lasters wohl anschaulich gemacht werden. Die ganze Pflichtenlehre hindurch bietet sich hierzu die Gelegenheit beständig dar.

§. 62. Aus eben diesen Begriffen der Allliebe entspringt Vertrauen und Gebeth. Hierzu soll der Lehrer die Kinder früh aufmuntern, dieses Gefühl muß mit ihren jungen Seelen aufwachsen, und der Herr erhört das Gebeth der Unschuldigen. Die Kleinen muß man, wie er selbst sagt, zu ihm führen. Hier sind die Begriffe alle sehr leicht dem Kinde durch Analogie anschaulich; die Methode des Lehrers ist, die Kinder ohne Langweile durch Darstellung und Salbung dabei verweilen zu lassen, und sein eigenes Gefühl derselben durch Mitgefühl mit-

zuthellen. So bald die Kinder in der geoffenbarten Religion so weit vorgerückt sind, ist es wesentlich, denselben auszulegen, was das heißt: durch Jesum Christum bethen; und dann, daß die Menschen oft nicht wissen, was ihnen gut ist, und wenn ihnen Gott also das nicht gibt, warum sie bethen, er ihnen etwas Besseres verleihe.

S. 63. Es wäre zum Zwecke der Vorbereitung gut, wenn der Lehrer, da er zum Religions-Unterricht übergeht, der ganzen Schule ein kurzes Gebeth um Licht und Gnade vorbethe, die Schule es langsam und laut mitbethe, und dann nach einer kurzen stillen Pause den Unterricht in der Religions- und Pflichtenlehre anfinge. Zur Religions- und Pflichtenlehre ist nichts wesentlicher, als so bald und so viel es möglich ist, die Kinder das Evangelium lesen lassen, und ihnen dasselbe mit Salbung auslegen. Jesum Christum lieben, seinen Geböthen gehorsamen, ihm nachfolgen, ist das wahre Kennzeichen des Christen. Die Kinder müssen die Geschichte des Neuen Testaments mit Gefühl zu lesen angeführt werden. Wenn der Lehrer Gefühl dafür hat, wahrlich Christ ist, so werden die Kinder bald Geschmack daran finden. Die wesentlichsten Stellen des Evangeliums müssen sie auswendig lernen: dieses sind die echten Quellen, woraus die ganze Pflichtenlehre abgeleitet werden muß.

S. 64. Da dieses die erste Lehre ist, wo das Wahrheitsgefühl der Kinder einen ausgedehnteren Gegenstand umfasset, so muß der Lehrer hier anfangen, seinen Vortrag in Absätze zu theilen, damit die Kinder jeden Absatz wohl fassen, demnächst alle Absätze wieder zu verbinden, und die Kinder das Ganze umfassen zu lassen.

S. 65. Hierbei sind nicht allein die gewöhnlichen Regeln des guten Vortrags, daß er nicht zu lang, nicht zu kurz seie, nicht aus unbekanntem Ausdrücken bestehe, daß er vor die Anschauung bringe, was sich vor die Anschauung bringen läßt — zu beobachten; sondern der Lehrer muß auch wissen, wie viel der Ton des Bewußtseins in seiner Stimme auf das Bewußtsein der Kinder wirke, wie er bei jedem Satze grade so viel anhalten müsse, daß die Kinder ihn zu fassen Zeit haben; er muß sich gewöhnen, dem Kinde im Gesichte anzusehen, ob es ihn verstanden habe, er muß ihnen erlauben zu fragen, was sie nicht verstanden haben, muß sie dazu aufmuntern, die Kinder unvermuthet selbst fragen, ob sie ihn verstanden haben, insonderheit wenn sie ihm unachtsam scheinen. Bisweilen wird der Lehrer ein Ganzes in Abtheilungen und Unterabtheilungen zerlegen müssen. Wenn er diesen Kunstgriff gut zu gebrauchen weiß, ist es ihm viel leichter, es dahin zu bringen, daß die Kinder die Lehre fassen und behalten. Er muß in dem Falle

die Unterabtheilungen jeder Abtheilung vornehmen, abzählen, und in eine Abtheilung, und so demnächst die Abtheilungen selbst zusammen fassen, und zu einem Ganzen ordnen.

§. 66. Diejenigen Wahrheiten oder Folgen, welche man durch Fragen aus den Kindern herausbringen kann, bringt man besser auf diese Art, als durch den dogmatischen Vortrag heraus. Man erwecket bei ihnen die schon bekannten Begriffe, damit sie daraus einen Satz selbst zusammensetzen. Z. B.: Soll der Allliebende auch wohl deine Glückseligkeit wollen? der Allwissende wissen, was du thust und denkst; oder aber man trägt ihnen die Vordersätze vor, und läßt sie die Folgerung selbst ziehen, die Vordersätze aber müssen in den gewöhnlichen Schlussweisen aufgestellt werden (denn der gemeinste Mann schließt allezeit in einen ausdrücklichen oder versteckten Syllogismus, dieses lernen wir nicht in der Schule, sondern es ist ein angebornes Gesetz unserer Vernunft); oder aber man wirft ihnen eine Frage auf, und läßt sie die Gründe zur Auflösung selbst finden.

§. 67. Ein nothwendiges, aber auch zugleich das schwerste Hilfsmittel, und wo sich die Geschicklichkeit des Lehrers am meisten zeigt, ist das Ausfragen, ob die Kinder das Vorgetragene wohl begriffen haben.

§. 68. Bisweilen hat man einzelne Sätze, bisweilen auch mehrere, verbundene, zusammengesetzte bei ihnen auszufragen; bisweilen kann man annehmen, daß sie das Vorgetragene verstanden haben und noch wissen, oder aber, daß sie es nicht oder nicht ganz gefasset oder doch vergessen haben.

§. 69. Die erste Sorge des Lehrers ist, die Frage so zu stellen, daß das Kind ihn vollkommen versteht, dennoch so, daß sie nicht aufs Gerathewohl, ohne daß das Kind begreife, was es sagt, beantwortet werden könne. Es versteht sich von selbst, daß die Frage den Verstandes- und Gedächtnißkräften des Kindes angemessen sein müsse; man muß wissen, wie viel jedes Kind in einer Reproduction umfassen kann.

§. 70. Die zweite Regel ist, daß das Kind muß hören und den Fragenden verstehen lernen, wenn er richtig und bestimmt fragt. Dieser Punkt ist sehr wichtig, nicht allein für den jetzigen Unterricht, sondern auch für das ganze Leben des Kindes. Zu dem Ende muß der Lehrer sich allezeit deutlich und bestimmt ausdrücken, ja nicht zweideutig, und wenn das Kind ihn dann nicht versteht, es fragen, was es nicht versteht, so lange bis es wo möglich die Frage, so wie sie gestellt worden, versteht. Ferner, wenn die Frage recht gestellt ist, dieselbe nicht leicht verändern, sondern lieber mehrere Kinder nach einander aufrufen, bis sie die Frage verstehen, so wie sie gestellt ist. Wenn aber der Lehrer selbst in der Stellung

der Frage gefehlt hat, so muß er sie verbessern, bestimmt und deutlich machen. Das Kind muß gewöhnt werden, die Frage nicht zu beantworten, wenn es sie nicht versteht; sondern man muß es aufmuntern zu sagen, daß es sie nicht verstehe. Zu dem Ende muß man die Kinder gar nicht aufmuntern, rasch zu antworten, sobald die Frage dem Lehrer aus dem Munde ist. Man muß das Kind sogar dazu anhalten, daß es ein wenig mit der Antwort ansetze, um es dadurch zu gewöhnen, seine Antwort im Voraus zu bedenken.

§. 71. Die dritte Regel, und wobei am meisten gefehlt wird, ist, daß der Lehrer selbst hören und verstehen lernen müsse. Gewöhnlich denkt man sich die Antwort mit der Frage, und wenn's nicht gerade die Antwort oder nicht mit den nämlichen Worten ist, so gibt der unachtsame oder ungeduldige Lehrer sich die Mühe nicht, die Antwort des Kindes zu verstehen, verwirrt sie, wenn sie auch halb oder wohl gar ganz recht ist. Dadurch wird das Kind verwirrt, verdrießlich, und es geht viel Zeit verloren. Der Lehrer muß die Antwort des Kindes genau fassen, und wenn sie etwas Unbestimmtes enthält, das Kind ausfragen, was es damit sagen wolle, und es so selbst seine Antwort berichtigen lassen. Diese Regel erfordert von Seiten des Lehrers Geschmeidigkeit und Scharfsinn im Bemerken, sogar der Ton, das Gesicht des Kindes ver-räth, ob es seiner Antwort sicher sei, oder daran zweifele, oder wohl gar auf's Gerathewohl antworte.

§. 72. Wenn das Kind auf's Gerathewohl antwortet, muß man es ihm nicht zu Gute halten; wenn es solches oft thut, muß man ihm einen Verweis geben. Bei den größeren Kindern, welche man schon zur Besonnenheit angewöhnt haben muß, kann man schärfern Verweis geben, man kann sie ab-treten lassen, nur muß der Lehrer sicher sein, die Antwort des Kindes recht gefaßt zu haben, damit er ihm ja kein Un-recht thue.

§. 73. Ist die Antwort ganz oder zum Theile unrichtig, so läßt der Lehrer das Kind sich besinnen, ob es sie berichtigen kann. Kann das Kind es nicht, so hilft ihm der Lehrer. Da die Antworten größtentheils Gedächtnissachen sind, so kann man den aus Vergessenheit entspringenden Irrthum nicht für eine Unbesonnenheit nehmen. Der Lehrer muß dann in der Antwort des Kindes das Richtige vom Unrichtigen abson-dern, das Unrichtige, wenn es Vergessenheit ist, durch die associirten Vorstellungen, wenn es ein Vernunftschluß ist, durch Suggestion der Gründe vom Kinde berichtigen lassen; und eben so muß er verfahren, wenn in der Antwort entweder ein Satz oder eine Bestimmung fehlet, er muß dieselbe auf diese Art ergänzen lassen.

§. 74. Die Einwendung, als ob auf diese Art zu viel Zeit verloren ginge, ist ungegründet. Denn hierdurch wird nicht allein das Kind zum Lernen fähig gemacht, wodurch man in der Folge viel Zeit gewinnt, sondern es werden auch dem Kinde die Wahrheiten erst deutlich, sie werden seinem Gedächtnisse viel fester eingepägt. In den Monaten, wo Viele derselben nicht zur Schule kommen, vergessen sie dieselben so ganz nicht, und sie bleiben den Kindern in ihrem übrigen Leben viel anwendbarer.

§. 75. Es ist sehr leicht den Schluß von Barbara und Celarent, und den einfachen bedingten Schluß beizubringen. Man braucht die Kinder darin nur wenige Tage an Gegenständen zu üben, welche ihnen bekannt sind. Man bemerkt, daß der bedingte Schluß, ob er zwar unmittelbar in unsrer natürlichen Vernunft liegt, und diese Form nicht durch logische Deduction entsteht, bei den meisten Unstudirten sehr verworren ist, welches durch eine geringe Übung in der Jugend hätte vermieden werden können. Diese nämliche Lehrart ist auch bei der Lehre der offenbarten Religion nöthig; nur hat der Lehrer Acht zu haben, daß er die Glaubenswahrheiten selbst mit einem lebendigen Gefühl von Glauben, Zutrauen und Hoffnung vortrage. Dieses wirkt durch Mitgefühl auf die Kinder, der Lehrer muß sich bemühen, daß die Antwort des Kindes ein wirklicher Act des Glaubens sei, denn die Gewohnheit, diese Wahrheiten ohne Bewußtsein, ohne dieses Gefühl, als pure Vorstellungen zu reproduciren, ist eine der aller schädlichsten.

§. 76. Die Lehren von der Gnade, von Geböthen, Himmel, Hölle, Jesu Christi Liebe und Leiden, unsrer Liebe zu Gott, Vertrauen, Reue, Vorsatz, müssen, so weit es nach dem Vorhergesagten geschehen kann, durch einen individualisirten Vortrag anschaulich gemacht werden. Zu dem Ende muß der Lehrer für jeden dieser Begriffe einen Vorrath von Beispielen haben, welche den Kindern angemessen sind, insonderheit müßte die Vorstellung unsrer ewigen Glückseligkeit so anschaulich wie möglich bearbeitet werden. Hierin liegt der erste Grund unsrer Liebe, der unerseßliche Verlust derselben ist das hauptsächlichste der ewigen Unglückseligkeit. Auf diese Art wird auch die Furcht Gottes mehr Furcht des von ihm verworfenen Kindes, als des Slaven sein. In der Pflichtenlehre muß von der Bervollkommnung der Seelenfähigkeiten, aber nicht durch Lehre, sondern durch Übung der Anfang gemacht werden. Die Ausbildung des Gefühls der Liebe und des Mitgefühls ist das vornehmste. Hier ist nichts gleichgültig, der Lehrer muß es zu seinem vornehmsten Bestreben machen, alle Gelegenheiten, welche zur Beförderung dieses Zweckes dienen können,

zu nutzen. Er muß Liebe, liebevolles Betragen unter den Kindern durch Freundlichkeit, Dienstfertigkeit befördern, selbst davon das Beispiel geben, er muß wissen, es dem Kinde zur Belohnung zu machen, daß es einen Liebesdienst erweisen kann, alle Fehler gegen die Liebe rügen und züchtigen, doch wohl unterscheiden den unvorgesehenen Ausbruch des Zorns von einem unempfindlichen, hämischen, schadenfrohen Betragen. Insbesondere muß er durch Vorzüge, Belohnungen und Lobsprüche nicht selbst Eifersucht zwischen den Schülern erzeugen, und eben deswegen ist die größte Vorsicht nöthig um zu wissen, welches Anbringen man gestatten will oder nicht.

S. 77. Eben so muß Wahrheit und Einfalt, Gewohnheit, und nicht allein Lüge, sondern auch Künstelei gerüget werden. Um Ehrfurcht vor Wahrheit, Aufrichtigkeit und Treue einzuprägen, muß der Lehrer alle Gründe der Offenbarung aufbiehen, um die Häßlichkeit des entgegengesetzten Lasters und dessen böse Folgen zu zeigen. Ueber diesen Punkt wird der gemeine Mann, da er sich seine sogenannten Nothlügen nicht übel nimmt, meistens sehr gleichgültig. Der Lehrer muß sich auch in Acht nehmen, daß er zur Lüge durch Frage, Drohung keinen Anlaß gebe, insbesondere wenn die Lüge nicht gut entdeckt werden kann.

S. 78. Was Vergnügen betrifft, so muß man den Kindern sehr speziell begreiflich machen, daß Gott uns dieses zu einem höhern Zwecke verliehen habe, daß folglich unsere Vergnügen zweckmäßig, nicht zwecklos, viel weniger zweckwidrig sein sollen, daß sogar ihre Spiele, ihre Ergötzungen alle den guten Zweck der Erholung, der Munterkeit, der Bewegung haben, welche alle der Gesundheit und der Thätigkeit im Guten zuträglich sind. Das Wesentliche ist hier wieder das Beispiel des Lehrers selbst. Diese Lehre muß den Kindern durch viele individuelle Beispiele, insbesondere durch eigene Erfahrung einleuchtend gemacht werden, dabei muß man ihnen auch die bösen Folgen der gemachten Bedürfnisse, Phantasien, unnöthigen Puzes zeigen; — dieses legt den ersten Grund zur Sparsamkeit.

S. 79. Besonnenheit muß eben so den Kindern zur Gewohnheit gemacht werden. Die Gelegenheiten dazu sind häufig; der Lehrer muß sie zur Aufmerksamkeit im Lernen, zur Besonnenheit im Hören, im Antworten, im Gehen, Stehen und Spielen anführen; sie oft fragen, warum sie in der Schule sind, warum sie dieses oder jenes thun; sie gewöhnen, daß sie sich dessen, was sie darin zu thun haben, was sie dem Lehrer und Mitschülern schuldig sind, und auch Gottes erinnern; ihre Unbesonnenheiten, Vergessenheiten anmerken, insbesondere wenn sie für den Schüler oder Andere unangenehme Folgen

gehabt haben. Besonnenheit, Gegenwart des Geistes sind für den moralischen Menschen von der äussersten Wichtigkeit. Er muß ihnen zeigen, daß die flüchtigen und leichtsinnigen Menschen keiner festen Moralität und keiner Klugheit in ihrer Auf- führung fähig sind, und daß sie zur Unbesonnenheit durch jeden Gegenstand hingerissen werden.

S. 80. Eben so muß der Lehrer in den Schülern den Willen zu bearbeiten suchen. Auch hier sind die Gelegenheiten für den Lehrer häufig. Es kommt wieder Alles darauf an, daß der Lehrer die sich natürlich dazu anbietende Gelegenheit gleich erkenne und nutze, die Kinder zur Munter- keit, zur Duldung, zum Widerstande gegen sinnliche Reize durch Aufmunterung und Beispiel antreibe; daß er insonderheit die Gelegenheit nutze, wo Trägheit, Ungeduld oder Sinnlich- keit für dieselben unangenehme Folgen gehabt haben oder noch haben. Besonders muß er sie gewöhnen, daß sie nicht klagen und winseln weder über einige Ungemächlichkeiten des Wetters oder des Weges, über kleine Unpäßlichkeiten oder Schmerzen; er muß ihnen zeigen, daß klagen und winseln nichts hilft, son- dern das Leiden nur vermehrt, und eben so und noch mehr, wenn man sich gegen das, was unvermeidlich ist, mit Unge- duld empört und sträubt. Deswegen muß man ihnen das, was sie mit Heftigkeit und Ungestüm wollen, nicht leicht ge- wahren. Sie müssen die Ergebung in Gottes Willen früh lernen. Allein ungeachtet die wahre Stärke des Menschen nur in der Vereinigung seines Willens mit dem höch- sten Willen besteht, so gehört es dennoch zur nothwendigen Mitwirkung, daß man ihm diejenigen Gewohnheiten gibt, wo- durch die Ausübung dieser Pflicht erleichtert und die Gefahr des Kampfes zwischen den obern und untern Menschen ver- mindert wird.

S. 81. Dieses sind Gewohnheiten, welche in alle Hand- lungen des Menschen einfließen. Nur ist es noch Pflicht, daß der Mensch seine Fähigkeiten und Antriebe zum Guten und Bösen kennen und beherrschen lerne. Erst muß das Gefühl für alles Schöne bei ihm, wo sich Gelegenheit darbietet, aus- gebildet werden, eben so für Reinlichkeit. Auf Letztere muß der Lehrer halten im Anzuge, Haarkämmen und Waschen. Un- gezogenheit im Handeln und Schreien muß er den Kindern selbst mißfällig machen. Gefällige schöne Gegenstände des Ge- sichts und des Gehörs muß er ihnen ja nicht durch einen Macht- spruch als schön aufdringen, er muß sie nur aufmerksam dar- auf machen. Wenn wir oft Schönes empfinden, so wird zum wenigsten manchmal die mit dieser Vorstellung natürlich ver- bundene Empfindniß entstehen, und so bildet sich das Gefühl für das Schöne von selbst aus, und aus dem Grunde ist es

sogar zweckwidrig, unförmliche buntscheckigte Bilder als etwas Schönes zur Belohnung zu geben. In diesem Stücke müssen die Schüler durch das Mitgefühl mit dem Lehrer nicht gebildet werden: der Lehrer muß ihrem Gefühle nicht zuvorkommen, sonst bleibt es ihr eigenes Gefühl nicht.

S. 82. Nun muß er ihnen zeigen, wie Begierde und Abscheu zur Leidenschaft werden, wie sich diese verstärken, wenn man ihnen nachgibt, besonders durch Gewohnheit, und die Stärke der Vorstellungen unsrer Einbildungskraft; wie man denselben durch Ablenkung unsrer Einbildungskraft, durch Bewußtsein, Besonnenheit und Stärke des Willens widerstehen, und durch Gewohnheit dieselbe schwächen und unsere Widerstandskraft verstärken könne. Wenn der Lehrer diesen Theil der Sittenlehre wohl inne hat, so werden ihm die Gelegenheiten zu nützen, nie fehlen; aber dazu wird nicht allein Fähigkeit, sondern noch vielmehr Liebe und Eifer für die Verbesserung der Kinder erfordert.

S. 83. Hieraus kann man ihnen nun erst als eine Folgerung, begreiflich machen, wie sie sich selbst, und durch freundliche Warnungen, Beispiele und Anlaß Andere verbessern oder verführen können, was die Seele des Aergernisses ist.

S. 84. Diese Lehre setzt nothwendig die Kenntniß der Gesetze der Einbildungskraft und der Erinnerung voraus. Und so erhellet es aus dem Vorhergesagten, daß es gar nicht möglich ist, sich einen wahren praktischen Christen ohne Menschenkenntniß zu denken. Das Evangelium und die Sendschreiben der Apostel schärfen diese Pflicht der Selbstkenntniß an vielen Stellen ein. Diese Menschenkenntniß erhält ein vernünftiger Mensch oft durch vieljährige Erfahrung. Es werden noch dazu im gewöhnlichen katechetischen Unterricht wohl einige dunkle Begriffe eingestreuet, dennoch ist dieses wohl nicht die rechte Lehrart.

S. 85. Der Lehrer muß die, allen Kindern so faßliche und angenehme Lehre von dem, was zu einer Empfindung erfordert wird, bei der ersten Bildung der Aufmerksamkeit anfangen. Die Lehre über Erinnerung ebenfalls, so bald als er nur vom Kinde verlangt, daß es sich an Gott oder seinen Geböthen oder sonst etwas erinnern soll, praktisch einleiten, er muß es aber ja nicht von Anfang mit einem allgemeinen Lehrsatze überfallen. Er gibt ihm in einzelнем Falle das Hülfsmittel, sich an etwas zu erinnern, an die Hand, reizt es, daß es Gebrauch davon mache, und so bringt er in einem gelegenen Zeitpunkt das Gesetz der Einbildungskraft durch ihre eigene Erfahrung heraus. Eben so wenn er sie auf ihre eigenen Ausschweifungen der Einbildungskraft, welche ihre Aufmerksamkeit stören, auf ihre verschiedenen Träumereien aufmerksam macht,

so macht er ihnen das ganze Dichtungs-Vermögen durch ihre eigenen Erfahrungen bekannt. Auf eben diese Art muß er mit den übrigen Gesetzen unsers Vorstellungs- und Empfindungs-Vermögens verfahren. Er muß sie alle hinlänglich bearbeiten, in so weit sie zur Erkenntniß desjenigen, was er lehrt, nöthig sind, und so wie er mit der übrigen Lehre vorrückt, muß er mit der Ausarbeitung der dazu erforderlichen Menschenkenntniß ebenfalls vorrücken. Er muß ja nicht vergessen, wenn er von einer Modifikation der Seele spricht, welche eine andere Modifikation der Seele voraussetzt, diese ebenfalls wieder mitzunehmen, in Erinnerung und Verbindung zu bringen, und zuletzt ist es äußerst nützlich, diese ganze Lehre der Selbstkenntniß besonders und in einem Zusammenhange zu wiederholen.

S. 86. Manche, welche dieses nicht haben versuchen sehen, werden diese Lehrart für unmöglich halten, oder wenigstens für äußerst weitläufig. Das Gegentheil aber lehrt die Erfahrung, und man kann sich auch davon durch eigenes Nachdenken leicht überzeugen. Die Selbstkenntniß ist so unentbehrlich, daß jeder vernünftige, auch ungelehrte Mensch zu derselben nach und nach durch eigene Erfahrung und Nachdenken, ob schon nicht im Zusammenhange, sondern verworren gelangt. Es ist also wohl kein Zweifel mehr, daß diese, so viel man kann, in dem Unterrichte beigebracht werden müsse. Es geschieht dieses auch wirklich, und wird von allen Katecheten, welche mit Nachdenken und aus Erfahrung geschrieben haben, empfohlen, denn ohne diese Kenntniß der Handlungen und Fähigkeiten unsrer Seele werden die wichtigsten Sätze gar nicht verstanden werden können, sondern nur leere Worte sein: es geschieht aber meistens so unvollkommen, so unbestimmt, daß die Schüler es nur dunkel fassen, gleich wieder vergessen, und gar nicht verbinden, und folglich lernen sie es mit größerem Zeitverlust und weniger Nutzen. Wird es ihnen aber deutlich, bestimmt, zusammenhängend, insonderheit bei Gelegenheiten, wo es sich leicht anwenden läßt, beigebracht und demnächst zusammenhängend wiederholet, so fassen sie es gründlich, lernen nachdenken und anwenden. Dabei ist es bekannt, wie wesentlich es zur Erkenntniß und zur Erinnerung ist, daß man diese allgemeinen durch Reflexion erhaltenen Begriffe richtig zu benennen wisse. Die Zeit und Geduld, welche es von Anfang kostet, wird wieder vielfach gewonnen, denn die Wiederholungen nehmen bei dieser Lehrart weniger Zeit weg; die Lehre selbst wird für Schüler und Lehrer angenehmer, die Schüler werden zur Reflexion gewöhnt, und dieses Alles erleichtert den Fortgang in der Folge. Die Wahrheit dieser Grundsätze kann man täglich in unserm Gymnasium und in verschiedenen Landschulen erfahren.

§. 87. Nachdem man die Schüler so vorbereitet und über die Pflichten in Beziehung auf den innern Menschen unterrichtet hat, so ist es äußerst nöthig, ihnen die Begriffe von Recht und Bürgerpflicht wohl beizubringen. Auch diese Begriffe lassen sich schon früh entwickeln, wenn man das Kind beständig darauf zurückführt, daß es keinem Andern thue, was es nicht will, daß ihm selbst geschehe. Es gibt beständig Gelegenheit in der Schule selbst, dasselbe durch Erfahrung zu überzeugen, daß Ordnung und Gehorsam nöthig sind, daß es ein gemeines Beste gebe, daß das Beste der Schule nur durch Ordnung und gemeinsames Bestreben erhalten werde. Man soll es dahin bringen, daß das Kind jedes Geboth als eine Nothwendigkeit, als eine Wohlthat liebt und wünscht, ehe man es ihm als Geboth vorträgt. Dann kann man demselben die Pflichten über Eigenthum und andere Verbindlichkeiten, Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit als strenge Gebothe Gottes ausführlich und gründlich vortragen. Insonderheit muß man die bösen Folgen der diesen Gesetzen entgegengesetzten Handlungen vor Augen legen: es ist dieses bei der jetzigen Zeit sehr nöthig, da es so viele Menschen gibt, welche das Volk durch allerhand Schwärmerie aufzuwiegeln suchen. Es ist gar nicht zu befürchten, daß hierdurch das Volk zum Raisonniren und zu Unruhen geneigt werde: umgekehrt, allgemeine Erkenntniß der Gerechtigkeitspflichten steht den Aufwieglern am meisten im Wege. Aufruhr gedeihet nicht besser, als wenn ein unruhiger oder ein schwärmerischer Kopf eine ganz rohe Gemeinde ohne alle Grundsätze findet. Der Satz der allgemeinen ursprünglichen Gleichheit der Menschen leuchtet dem rasensten Wilden ein; aber wahre Aufklärung zeigt dem Menschen, daß sein eigenes Wohl Einschränkung dieser Freiheit, Gesetze und Obrigkeiten zur Sicherheit der Person und des Vermögens erfordere; daß die Folgen der bürgerlichen Unruhen viel schrecklicher sind, als einige geringere Uebel, welche man dadurch zu vermeiden sucht und doch nicht vermeidet, oder wohl gar vergrößert. Aufgeklärtes Christenthum flößet sogar Nachsicht gegen die unvermeidlichen Fehler der Obern ein. Freilich bringt die falsche Erdichtung, welche man oft der sogenannten Aufklärung gibt, eine entgegengesetzte Wirkung hervor: aber dieser kann nur durch wahre Aufklärung entgegen gearbeitet werden. Gelegentlich muß hier bei der Lehrer nicht vergessen, dem Schüler Liebe für sein Land und desselben Verfassung und Regenten einzulösen, und zu dem Ende ihn auf die Zwecke und guten Folgen menschenfreundlicher Veranstaltungen aufmerksam zu machen.

§. 88. Nun bleibt noch das Bedürfniß übrig, die Religions- und Sittenlehre in ein Ganzes zusammen zu fassen,

dessen einzelne Theile klar und deutlich vorliegen. Dieses ist zur Erinnerung und Anwendung wesentlich. Die Lehrart erfordert vom Lehrer einige logische Kenntnisse, um ein Ganzes zu theilen und die Theile in ein Ganzes zu ordnen. Der Schüler aber braucht diese theoretische Reflexion nicht, bei ihm werden durch den Vortrag und durch Wiederholungen die Theile zum Ganzen geordnet, und der vollständige Begriff entsteht bei ihm nach dem Gesetze der Association der Vorstellungen so, daß die Wiederholung den Schülern, welche auf diese Art unterwiesen sind, sehr leicht fällt. Es ist sehr gut, wenn man, wie wirklich in einigen Schulen geschieht, einen solchen Inbegriff schriftlich von den Schülern aufsetzen läßt: ein solcher Inbegriff wird in ihrem Kopfe Muster, um andere Sachen, welche ihm heute oder morgen vorkommen, auf eine ähnliche Art zu ordnen.

§. 89. Wenn der Schüler so vorbereitet in der Erkenntniß Gottes, seiner Pflichten und seiner selbst mit Reflexion geübt wird, so kann man ihn zur Untersuchung seiner Fehler und Schwachheiten stufenweise anleiten. Diese Anleitung fängt mit den ersten Elementen der Lehre an, rückt damit fort, und kann sich nur mit dem Leben des Menschen endigen.

§. 90. Der Lehrer muß vorzüglich die Fehler auszurotten suchen, welche dem Wahrheits-Gefühle im Wege stehen. Diese sind nicht allein Trägheit und Unbesonnenheit, sondern auch Stolz, Eigensinn, Rechthaberei. Am besten wird diesen durch Beschämung entgegen gearbeitet, aber nicht sowohl dadurch, daß ihn der Lehrer beschäme, als daß der Schüler sich durch die lebhafteste Darstellung des Häßlichen dieser Fehler selbst schämen lerne.

§. 91. Ein allezeit munterer, anschaulicher Vortrag, wo das Kind beständig auf eine ihm angemessene Art beschäftigt wird, wo es oft einen neuen, hellen Begriff erhält, erfreuet es, macht es lernbegierig: dieses ist das unveränderliche Gesetz unserer Seele. Die Frohheit und Munterkeit muß der herrschende Ton der Schule sein. Traurige Kinder werden läßig, unthätig, tückisch; desungeachtet kann und muß Stille und Gehorsam in der Schule herrschen.

§. 92. Gehorsam wird weniger durch die klare Erwartung der Belohnungen oder der Strafen hervorgebracht, als durch Gewohnheit. Die Kinder müssen gewohnt sein, zu gehorsamen, eines es vom andern sehen; sie müssen gleich von Anfang durch Freundlichkeit und Ernst dazu angetrieben werden. Man muß nicht zu viel, nichts Unnöthiges befehlen, aber gegen Ungehorsam keine Nachsicht haben. Der Ungehorsame muß nie seinen Willen erhalten, und allezeit einige übele Folgen seines Ungehorsams zu befürchten haben.

S. 93. Gehorsam, wenn er Gewohnheit ist, trägt äußerst viel zu der Zufriedenheit der Kinder bei. Nicht allein die Vornehmen, sondern auch die des geringern Standes gewöhnen ihre Kinder von den zartesten Jahren an Eigenwillen und Phantasien, daher entspringt demnächst Unzufriedenheit, unvertragbare Laune, ein unglückliches Leben.

Der Lehrer arbeitet dem Stolze entgegen, durch die Lehre des Evangeliums, und er übet Demuth, wenn er, so viel es sein kann, keinen Vorzug veranlasset, dem Stolzen und Eitelten nicht leicht Gelegenheit gibt, zu glänzen, die Gelegenheiten, welche sich darbieten, denselben seine Schwäche selbst fühlen zu lassen, ohne Affectation benuset; ihn über diese und seine andern Fehler unter vier Augen beschämnet, ihn oft gleichgültig behandelt. Doch muß er dabei verhüten, daß er ihn nicht aufbringe, denn dadurch wird der Stolze verhärtet. Wenn er aufgebracht ist, so erfordert es eine feine Beurtheilung des Lehrers, ob er ihn gleich zurückschrecken oder ihn durch Gelassenheit zur Erkenntniß seines Fehlers und zur Demuth bringen wolle.

S. 94. Unhaltende Pönitenzen sind oft bei gewissen habituellen Fehlern sehr nützlich, wenn sie diesen Fehlern unmittelbar entgegen gesetzt sind. Z. B. dem Eitelten, Stolzen, Unbesonnenen das Stillschweigen auflegen; den, welcher aus Unbesonnenheit oder Lüge unwahr ist, auf einige Zeit verbieten, irgend etwas zu versichern.

S. 95. Körperliche Strafen sind nicht allemal zu vermeiden; damit sie so selten, wie möglich, vorkommen, muß die Züchtigung, wenn sie gegeben wird, scharf gegeben werden. Das Wesentlichste aber ist, daß der Lehrer gerecht, ohne Laune und Partheilichkeit sei. — Daß der Lehrer einmal aus gerechtem Eifer auffahre, schadet eben nicht, wenn es selten und zu seiner Zeit geschieht, hingegen macht der Stolz des pedantischen Despotismus äußerst verhaßt. Man muß es durch Erfahrung beobachtet haben, um überzeugt zu sein, wie richtig und fein über alles dieses das Gefühl der Kinder ist.

S. 96. Dieser Schulunterricht kann von einem guten Schulmeister gefordert werden, und hieraus ergibt sich, welcher Fähigkeiten und Kenntnisse ein solcher Mann bedarf. — Sie sind

- a) eine gründliche Kenntniß seiner Religions- und Sittenlehre;
- b) eine gründliche Menschenkenntniß. Die wesentlichen psychologischen Wahrheiten müssen ihm ganz anschaulich bekannt sein, damit er dieselben den Kindern auf eine helle, leichte Art vortrage.
- c) Er muß zwar keine gelehrte, mit unnöthigen Kunstwörtern beladene Logik, aber dennoch eine deutliche Erkennt-

nist der wenigen, allgemein vorkommenden Gesetze des Denkens sich in Absicht auf seinen Vortrag geläufig machen.

- d) Er muß die allgemeinen Neigungen, Tugenden und Fehler und ihre Zeichen kennen, und so auch das Individuelle seiner Schüler.
- e) Er muß das Rechnen, die ersten Anfangsgründe des Feldmessens und dasjenige, was dem gemeinen Manne von der Mechanik oft zu Passe kommt, verstehen.
- f) Er muß einen geschmeidigen Vortrag, das oben bemerkte Talent: auszufragen, haben.
- g) Er muß Ernst, Liebe, Geduld, Bescheidenheit, Arbeit-samkeit, wahren Eifer, oder gar Begeisterung für sein Amt, und tiefe Religion haben.

§. 97. Die ersten Stücke, welche durch Lehre beigebracht werden können, lassen sich einem fleißigen und nicht unfähigen Subjecte in einem halben oder $\frac{3}{4}$ Jahre beibringen; aber es erfordert in der nämlichen Zeit eine wohl und nach guten Mustern geleitete Uebung, um sich von dem Vortrage und dem Betragen gegen die Kinder eine rechte Vorstellung zu erwerben, welche sodann bei wirklicher Bekleidung des Lehramts weiter vervollkommnet werden muß. Das Wichtigste sind die bei einem Schulmeister erforderlichen sittlichen Eigenschaften; dieses ist die schwerste Bildung; es muß das Subject den wesentlichsten Grund dazu schon selbst als eine Berufs-Eigenschaft mitbringen: dieser Grund muß dennoch bearbeitet und der religiöse Geist entwickelt werden. Hieraus erhellet nun, wie wenig man sich versprechen kann, gute Schullehrer ohne eine ordentliche Schullehrer-Schule zu erhalten. Es geschieht freilich wohl einmal, daß ein einzelnes ausgezeichnetes Subject unter der Leitung eines sehr einsichtigen Seelsorgers dazu gelange; aber dieser Fall ist selten, unsere provisionelle Unterrichtsart, welche für den ersten Anfang unentbehrlich war, hat zwar durch die unnachahmliche Lehrart des Herrn Dyerberg manches ausgezeichnete gute Subject so weit gebracht, daß es zu der hier bezeichneten Lehrart fähig wurde, insonderheit wenn es durch eigenen Fleiß unter der Leitung eines geschickten Seelsorgers sich weiter zu vervollkommen bestrebte. Aber diese Fälle sind dennoch nicht häufig, und der größte Theil der Schulmeister bleibt sehr weit gegen das, was sie sein sollten und könnten, zurück. Diese Ausnahmen beweisen nur, daß die Erziehung ganz tauglicher Schulmeister möglich, und ein dazu eigentlich bestimmtes Institut, welches insonderheit durch die fortgesetzte Lehre dazu beitragen müßte, dieselben für ihren Beruf einzunehmen und zu begeistern, unentbehrlich sei.

§. 98. Wenn Religion und Sitten durch Lehre und Uebung bearbeitet werden, so ist zur nämlichen Zeit der wesentlichste Grund zur zeitlichen Glückseligkeit mitgelegt. Laster und Unbesonnenheit schaden der Gesundheit und dem Vermögen noch mehr, als Unwissenheit. Letzterer wird durch das Buch des Herrn Prof. Bruchausen sehr abgeholfen, und da es auf Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigsten Befehl allen Schulmeistern umsonst gegeben wird, und der Prof. Bruchausen aus Eifer für das gemeine Beste wohl selbst darüber lesen wird, sobald das Schulmeister-Institut wird angefangen haben, so werden diese nützlichen Kenntnisse sich sehr verbreiten. Das hauptsächlichste hierbei ist, daß man die Kinder von Jugend auf gewöhne, achtsam zu beobachten, nicht so leicht eine jede Folge für eine Wirkung zu halten, z. B. daß die Gänse, so man mästet, vom Lichte fett werden, wenn man des Nachts Licht dabei brennen läßt u. s. w., und dann daß sie rechnen, und insonderheit im Kopfe rechnen lernen.

§. 99. Wenn aber auch ein Schulmeister gut gebildet ist, so soll man sich dennoch auf denselben so unbedingt nicht verlassen. Denn erstens können die Schulmeister insonderheit in den ersten Jahren dieses Amtes noch gar sehr von Seiten der Kenntnisse und der Methode vervollkommenet werden. Hierzu kann aber der Seelsorger viel beitragen, wenn er den Schulmeister durch höhere Gründe und Beispiel aufmuntert; wenn er demselben Reflexionen und Verbesserungen mittheilt, seine Achtung bei Schülern und Eltern, und dadurch die Folgsamkeit der Schüler befestiget.

Zweitens ist es nicht zu erwarten, daß der Schulmeister, wenn er auch ein recht guter Katechet ist, den Religions- und Sitten-Unterricht so vollständig beibringe, daß die Lehre des Seelsorgers überflüssig werde. Der Schulmeister arbeitet demselben nur vor, der Seelsorger, von welchem man mit Recht mehr Wissenschaft, Menschenkenntniß, Religion, Sittlichkeit und insonderheit Seeleneifer erwartet, welcher wegen des Ansehens seines Standes bei dem Volke mehr Gehorsamkeit und Glauben findet, muß dem Werke die Vollkommenheit geben.

Drittens. Des Seelsorgers Fähigkeit und sorgfältige Aufsicht muß den Schulmeister selbst in der Zucht halten, wo er fehlet, ihn zurecht weisen.

Viertens. Es bleibt dem Seelsorger der öffentliche Unterricht in der Kirche und die Predigt bevor. Der öffentliche Unterricht in der Kirche hat etwas Feierliches, und macht eben dadurch tiefern Eindruck, und Kanzelberedsamkeit vermag dem ruhigen, bisweilen kalten Unterricht Leben zu geben, und das Herz in eine kräftigere Bewegung zu setzen.

Fünftens. Der Beichtstuhl und das Krankenbett geben einem fähigen, liebevollen Seelenhirten die wirksamste Gelegenheit: hier ist es für ihn ein großer Nutzen, wenn er auf einen richtigen Unterricht in Religion und Sittlichkeit rechnen kann, und weiß, wie weit er darauf rechnen kann.

Seelsorger.

§. 100. Der Seelsorger muß alle, einem guten Schulmeister nöthige Fähigkeit und Eigenschaften in einem höhern Grade besitzen.

Lange Erfahrung hat mich überzeugt, daß es unter den intellectuellen Fähigkeiten beim Seelsorger mehr auf eine gesunde Psychologie ankomme, als man es sich ohne Erfahrung vorstellt. Nicht allein muß demselben die ganze Entstehungsart unsrer Begriffe und Gefühle ganz geläufig und anschaulich sein, sondern er muß auch die ganze Theorie der Ueberzeugung des Wahrheits-Gefühls wohl, und das zwar durch Uebung, inne haben; sonst kommt er nie dahin, daß er die Wahrheiten auf eine faßliche und leichte Art beibringt. Dieses erfordert eine durch Uebung gebildete Geduld, einen gewissen Takt, eine gewisse Geschmeidigkeit, um eine Wahrheit bald auf diese, bald auf jene Art vorzutragen und zu deduciren. Ich bin durch Erfahrung überzeugt, daß es äußerst Wenige gibt, welche in ihren theologischen Studienjahren Geduld und Eifer genug haben, um sich dieses Talent durch eine freiwillige Privat-Uebung zu erwerben, wenn sie nicht dazu durch irgend eine Pflicht angehalten werden. Sie bringen dazu aus den Schulen gute Grundlagen mit; daß ihnen aber diese erst durch eine fortgesetzte Uebung zur Gewohnheit, und diese in ihrem zukünftigen Berufe ihnen so nützlich sein werde, das sehen die jungen Leute so klar nicht ein. Ich habe davon noch kürzlich ein Beispiel gesehen: ein junger Seelsorger von einem vortreflichen Charakter, von guter Fähigkeit und vielem Eifer hatte auch als Theolog in diesen letzten Jahren die von Manchem so gewöhnlich für überflüssig gehaltenen Uebungen in der Mathematik nicht fortgesetzt. Er folgte einem Seelsorger, welcher in diesem Fache viel gedacht und sich geübt hatte. Ich habe dieses Jahr die von dem neuen Seelsorger unterrichtete Schule gesehen: man sah die Sorge, mit welcher der junge Seelsorger den Schülern die Wahrheiten des Christenthums recht ans Herz zu legen sich bemühet hatte; und dennoch waren aus Abgang dieser philosophischen Fähigkeit im Lehren der Zusammenhang, die Gründlichkeit, die Anschaulichkeit viel geringer. Die Schule war ohngeachtet aller übrigen Fähigkeit und alles Eifers zurück gekommen. Fortgesetzte mathematische Uebung gibt eine ganz besondere Leichtigkeit und Geschmeidigkeit, eine Wahr-

heit auf mannigfache Art vorzutragen, auch wenn man sich dazu nicht vorbereitet hat.

§. 101. Wenn der Seelsorger auch eben das reichste Talent zur Beredsamkeit nicht hat, so erhält er ebenfalls hierdurch das Talent, einfach anschaulich, und bündig zu belehren. Und wenn desselben Beredsamkeit auch nicht bildlich genug ist, um Bewegung zu erregen, so hat er doch die Fertigkeit, die Beweggründe so zu ordnen und zusammen zu fassen, daß sie sich dem Zuhörer eindrücken, Nachdenken und auch Bewegung in ihm erregen.

§. 102. Das Wesentlichste aber ist die Liebe und der Seeleneifer, der insonderheit bei einem jungen Seelsorger wahre apostolische Begeisterung sein muß, wenn er seine Pflicht mit Muth und Freude unternehmen und erfüllen soll.

§. 103. Es ist bekannt, welche theologischen Kenntnisse dem Seelsorger nothwendig sind. Nur ist vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, daß die heilige Schrift und die Väter mehr zur Auferbauung studirt werden. Man pflegt die heiligste der Wissenschaften so trocken und allein für den Verstand zu behandeln, daß das Herz dabei vergessen wird. Und eben zu diesem Ende ist es wesentlich, daß der Seelsorger in der pragmatischen Kirchengeschichte wohl beschlagen sei. Diese liefert demselben zu seiner eigenen Bildung sowohl, als auch zur Leitung der ihm Anvertrauten die wirksamsten Beispiele: nur muß er zur nämlichen Zeit die Urtheilungs-Fähigkeit sich erwerben, welche nöthig ist, um bei Anwendung derselben das Maß nicht zu verfehlen. Der Eine philosophirt die Anwendung der alten Kirchenzucht und Sittlichkeit der Christen, als in unseren Zeiten gar nicht passend, weg, oder zeigt sie als Schilderungen, welche schon in der Geschichte übertrieben worden sind; der Andere möchte selbe fast dem Buchstaben nach wieder eingeführt wissen. Hier zeigt philosophische Kenntniß der Menschheit in der damaligen Zeit den Mittelweg.

Bildung der Seelsorger.

§. 104. Die theologische Kenntniß des Seelsorgers sind zunächst Religions- und Pflichtenlehre. Die Religionslehre oder die Dogmatik erfordert vor der geoffenbarten Religion eine gründliche Bearbeitung der natürlichen. Die wesentlichsten Begriffe, welche in der geoffenbarten angewandt werden, sind aus der natürlichen entlehnt; die geoffenbarte lehret Wahrheiten, und legt die darin enthaltenen Begriffe zum Grunde, und auf die Grund-Wahrheiten der natürlichen Religion gründet sich der Beweis der Offenbarung. Unter allen Wissenschaften ist die natürliche Theologie gewiß diejenige, welche den tiefsten philosophischen Geist erfordert; von der Seite

scheinen die gewöhnlichen Dogmatiker zurück zu bleiben. Dadurch entsteht es, daß die Begriffe in der Dogmatik oft undeutlich bleiben, und der Seelsorger, da ihm manchmal eine deutliche und vollständige Erkenntniß zur Berichtigung eines scharfsinnigen Zweiflers oder eines Irrenden nöthig ist, findet sich dann aus dem Abgang derselben in Verlegenheit, wie ich davon mehrmalen Augenzeuge gewesen bin.

S. 105. Ueber das ganze theologische Fach hat der Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den K. K. Erblanden den Gegenstand ziemlich erschöpft, nur daß er in unsern, wo der Kursus nicht von sechs, sondern von vier Jahren ist, sich nicht ganz anwenden läßt. Er legt einigen Stücken, z. B. der hebräischen Sprache mehr Wichtigkeit bei, als dieselbe auch in einem sechsjährigen Kursus für den größten Theil der Seelsorger hat. Es scheint, daß diese Zeit und Mühe nützlicher angewandt werden könnte, und was der Seelsorger Unnützes und halb lernt, ist ihm nicht gedeihlich; es ist dann nur eine Versuchung zu einer ungegründeten Ostentation. Ich habe einmal darüber die beiden großen Kenner der orientalischen Sprachen, Herder und Niemeyer, zu Rathe gezogen, welche damit einverstanden waren, daß man diesen Kenntnissen bei den Protestanten zu viel Wichtigkeit bei einem Seelsorger beilegt, und daß durch diese Vorliebe wesentlichere Theile der Bildung zurück bleiben.

Von der andern Seite legt er einigen Erfordernissen des praktischen Seelsorgers, z. B. einer recht gründlich durchstudirten Psychologie, als nothwendig zur Belehrung und Lenkung der Menschen, zu wenig Gewicht bei, ja er berührt sie kaum; wahrscheinlicher Weise, weil die Gymnasien, in welchen diese Theologen bis dahin gebildet worden, im philosophischen Fache noch zu weit zurück waren, und er daher dieses nicht fordern wollte, weil es von denselben noch nicht zu erwarten war.

S. 106. Die zur Bildung eines guten Seelsorgers erforderte Lehrart bestimmt zugleich die Eigenschaften der Lehrer der Gottes-Gelehrtheit. — Gründliche philosophische Kenntnisse, eine ganz vertraute Bekanntschaft mit der heiligen Schrift und mit den Werken der heiligen Väter, welche in ihr Fach schlagen, und der pragmatischen Kirchengeschichte muß denselben allgemein sein. Der Dogmatiker muß mit den griechischen und orientalischen Sprachen wenigstens bekannt genug sein, um dasjenige, was sich in seinem Fache hierauf gründet, selbst in den Grundsprachen beurtheilen zu können, und es nicht auf eines andern Schriftstellers Wort annehmen zu müssen. Der Professor der h. Schrift müßte die orientalischen Sprachen und Alterthümer gründlich wissen, hingegen aber den Zuhörern das

Ueberflüssige seiner Wissenschaft aus Ostentation nicht aufdringen. Er müßte die ganze Auslegung der Schrift auf die vollständigere Kenntniß der göttlichen Lehren, auf gegenwärtige Erbauung der Zuhörer richten, welche demnächst auf die ihrer Seelsorge Anzuvertrauenden übergeht.

Wenn die Schüler bis dahin gründlich ausgebildet, dann dazu aufgelegt sind, und demnächst die dazu nöthigen Bücher erhalten können, so werden sie sich selbst weiter bilden. Es wäre sehr nützlich, diesen Lectern dazu Aufmunterung und die nöthigen Hülfsmittel zu verschaffen; dies wäre das Mittel, Lehrer zu erhalten, und durch andere Geistliche, welche Muße dazu haben und durch die Seelsorge nicht verhindert werden, zu großen Theologen zu bilden.

§. 107. Der Moraltheologe muß eine sehr große Menschenkenntniß haben. Neben allen dem, was die Offenbarung uns über unsere Pflichten lehret, muß er gründlich durchgedacht haben, was uns darüber aus dem Licht der Vernunft bekannt sein kann. Die vormaligen Scholastiker sahen vielleicht nicht allemal darauf, den Beweisen aus der Offenbarung in der Moralthologie einen ausgezeichneten Vorzug zu geben. Hingegen scheinen die jetzigen in ihren dogmatischen Wegen die Vernunftgründe wenig zu nutzen. Die einfachen allgemeinen Lehren Jesu Christi erhalten durch ihre Beziehung auf die zwei Hauptgebothe ihre Auslegung; die ganze vernünftige Sittenlehre ist aber nichts anders als Deduction aus diesen zwei Hauptgebothen, sie darf also nicht so zurückgesetzt werden, wie es in verschiedenen theologischen Werken zu geschehen scheint. Jesus Christus hat im Evangelium diese Art zu deduciren häufig angewendet. *Z. B. Sabbatum propter hominem factum est*, Gott sorgt für die Vögel des Himmels, wie viel mehr für euch; ihr thuet Gutes denjenigen, welche euch bitten, wie viel mehr der himmlische Vater, — lauter natürliche Deductionen aus dem Begriffe seiner Allgüte. Die Folgen aus verschiedenen Beispielen, wovon in der Schrift bisweilen einige gebilliget, andere mißbilliget, andere ohne Beurtheilung übergangen werden, beweisen ohne eine richtige aus den Umständen gezogene Deduction nichts; und in der Anwendung der Sittenlehre, insonderheit bei der Collision der Pflichten, ist es ein großer Unterschied, ob man der geoffenbarten Gebothe Zweck einsehe oder nicht. Demnächst muß der Lehrer in der Anwendung der sittlichen Lehrsätze in speziellen Fällen geübt sein, und seine Schüler darin zu üben nicht vernachlässigen. Wenn man vormalig der Casuistik zu viel Gewicht beilegte, und durch diese Praxis der Moralthologie die nöthige Theorie derselben zu wenig ausbildete; so bleibt dennoch ein vernünftiger Gebrauch derselben sehr nützlich, um einen praktischen

Theologen zu bilden. Dieser Lehrer muß insonderheit von aller Sektirerei, einestheils vom Larismus, anderntheils vom pharisäischen Rigorismus sehr entfernt sein, denken, so wie er lehret, und so zu leben sich bestreben.

§. 108. Da die Kirchengeschichte einerseits pragmatisch in Beziehung auf Kirchenverfassung und Kirchenzucht behandelt werden muß, anderntheils aber auch auf Erbauung hinielt: so versteht sich von selbst, daß der Lehrer dieser Geschichte in der Dogmatik, Moralthologie, im Kirchenrechte gut beschlagen sein muß, wenn er auch eben von der *juris prudentia forensi* den genauesten praktischen Begriff nicht hat. Dieser Lehrer muß neben dem in der Profangeschichte, in der allgemeinen Theorie, der Politik und Philosophie sehr bewandert sein. Der Abgang, welchen man von dieser Seite bemerkt, ist die Hauptursache der vielen seichten und schiefen Beurtheilungen, welche in diesem Fache vorkommen. In der kritischen Behandlung dieser Geschichte hat man große Fortschritte gemacht; in der philosophischen nicht so. Man billiget, mißbilliget Thatsachen und Anstalten, ohne dieselben mit der vorhergegangenen oder folgenden, damals vorgesehenen oder nicht vorhergesehenen Lage zu verbinden; in die verschiedenen Revolutionen des Geistes der Menschheit wird zu wenig hineingegangen. Und so kennt man die Ursachen und Veranlassungen der verschiedenen Kirchen-Verordnungen und der Abänderungen derselben, der Gebräuche und Mißbräuche, und wie Gebräuche Mißbräuche werden, ganz unvollkommen. Ein wahrlich pragmatischer Kirchengeschichtslehrer muß also mit der Kirchen- und Profangeschichte nothwendig Philosophie der Geschichte verbinden. In diesem Fache wird ein sehr solide denkender Lehrer erfordert, damit er ja bei seinen Schülern den Alles ohne Grund in Zweifel ziehenden, oder den unruhigen, beständig auf Neuerung zielenden Geist nicht bilde. Erfahrung zeigt nur gar zu offenbar die leidigen Folgen, welche für Religion und Staat daraus entspringen, wenn dieser sogenannte kritische, unruhige, größtentheils auf halbgelehrten Stolz sich gründende Geist im Heiligthume Wurzel fasset; — daß er ganz unbefangen die Geschichte nach guter Ordnung und Abtheilung vortragen, das Wichtige herausnehmen, das Minderwichtige weglassen müsse, versteht sich von selbst. Er muß sich ein reiches Lehrbuch wählen, welches er sodann durch Hefte noch vollständiger machen kann. Die armseligen Lehrbücher machen, daß der Lehrer in seinem eigenen Plan, welcher billig sein Lehrbuch sein soll, zu wenig Ausichten, zu wenig Anlässe zu weiteren Untersuchungen und Nachdenken findet; die Schüler können nicht vorauslesen, um sich zum Collegium vorzubereiten, nicht nachlesen; man muß die Zeit mit Hefenschreiben zubringen.

gen, und dann wird das ganze Kollegium nur Hestenschreiber berei. Das beste Lehrbuch, welches mir noch bekannt ist, ist Beckers historia ecclesiastica, dieser Versuch ist so gut, daß er wahrscheinlich der Grund zu noch besseren Werken in seiner Art sein wird.

S. 109. Die Polemik scheint mir ein nicht so nöthiges besonderes Collegium; die Gründe muß die Dogmatik enthalten, die Art des Vortrags und des Verfahrens mit den Irrenden scheint in die Pastoral-Theologie zu gehören.

S. 110. Die Historia literaria und die Patrologie können in der Geschichte nach ihrer verschiedenen Epoche vorkommen, und derselben als Recapitulation sehr kurz beigefügt werden, um desto mehr, da eine solche Recapitulation schon zu Ende einer jeden Epoche vorkommen müßte, indem dieselbe zur Philosophie der Geschichte in einer jeden Epoche gehört.

S. 111. Es ist nöthig, daß die Kandidaten in allen bei der wirklichen Seelsorge vorkommenden Ritus wohl unterrichtet seien. Aber das Wesentliche bei Ausübung der Seelsorge ist Predigt, Katechetik, Beichtstuhl bei Gesunden und Kranken. Dieses Fach würde wohl am besten von einem erfahrenen Seelsorger besetzt werden können: es müßte aber derselbe mit seiner Erfahrung gründliche Menschenkenntniß und Theorie der geistlichen Beredamkeit verbinden. Letztere ist seltener als man glaubt. Es herrscht noch auf den Kanzeln meistens zu viel bald theologischer, bald philosophischer Prunk, im Ton der Stimme ein gewisser Egoismus des Predigers, welchem man es anhört, daß er mehr mit seinem lieben Ich, als mit dem Auditorium beschäftigt ist, oder wenn man populär sein will, so wird man oft nicht deutlich, sondern pöbelhaft, matt, und bringt keine Wirkung hervor.

S. 112. Sehr wichtig wäre es, wenn ein Lehrer über die wichtigsten Stücke der Moral, der Dogmatik, Kirchengeschichte ein Repetitorium halten wollte; doch aber noch weit besser, wenn anstatt des repetirenden Professors jedesmal einer der Kandidaten im Repetitorio vorträge, der gegenwärtige Lehrer oder bestellte Repetitor den Vortrag nur berichtigte.

S. 113. Um nun so beschaffene Lehrer zu erhalten, ist im theologischen Fache die Berufung fremder Lehrer der beste Weg nicht. Der Lehrer der Gottesgelehrtheit muß vorzüglich in das ganze angenommene System der Bildung der Seelsorger passen. Dieses ist selten der Fall bei großen, aus der Fremde hergerufenen Gelehrten; sie wollen Gelehrte bilden, mit der ganzen Ueppigkeit ihrer Gelehrsamkeit auftreten, sie wollen oft Neuerung machen, meistens ohne Rücksicht, was dabei heraus kommt. In den Naturwissenschaften kann es sehr oft der Fall sein, daß es nützlich ist, einen Fremden zu berufen, welchen

sein Aufenthalt oder seine Reisen mit neuen Entdeckungen und Erfahrungen bekannt gemacht haben. Dieses ist in der Theologie wohl nicht der Fall; in der Religions- und Sittenlehre lassen sich keine neue Entdeckungen machen. Hätten wir der vormals scholastisch, jetzt dogmatisch genannten Hypothesen weniger, so würde weniger Zeit verdorben, weniger Hader, weniger theologischer Muthwille und Bitterkeit da sein; mit diesen Hypothesen geht's, wie mit Gellerts Hut, bald ist er nach der Mode dreieckigt, bald rund, aber er ist und bleibt ein Hut. Wenn das Gymnasium und die theologische Facultät gut besetzt und in guter Ordnung sind, so werden sich unter den Lehrern des Gymnasiums, unter den Repetitoren der Theologen, den Vorgesetzten des Seminars, manchmal unter den Seelsorgern die Subjecte hinlänglich finden; und da ein und anderer vorzüglich geschickter Ordensgeistlicher eben keine Ausschließung verdient, so wird es an Lehrern zu diesem Fache nicht fehlen. Bei unserer theologischen Facultät ist der Lehrstuhl der pragmatischen Kirchengeschichte seit dem Tode des Herrn Professors Becker offen: ich wüßte noch keinen brauchbareren dazu vorzuschlagen, als den Herrn Buntzens; er ist zwar mit dem Herrn von Droste nach Hamburg gereiset, kommt aber wieder, ehe dieselben ihre weiteren Reisen antreten, und dann wird er vermuthlich diesen Lehrstuhl, welches schon lange sein Wunsch gewesen, gern annehmen.

Der Grundstein der ganzen Bildung, wenn man alles Vorherige zusammen nimmt, ist das Gymnasium. Durch die Vernachlässigung der Gymnasien haben die protestantischen Universitäten so sehr gelitten, und ist der Fortschritt der ächten und nützlichen Aufklärung so weit zurückgeblieben. Der größte Theil auch der besten Köpfe, wenn er bis in sein 17tes oder 18tes Jahr keine Richtung, oder welches viel ärger ist, falsche Richtung und Geschmack erhält, hat demnächst den Muth nicht, diesen Abgang bei den in solchem Falle ihm sehr mühsamen Universitätsstudien zu ersetzen, und insgemein in der Folge noch weniger.